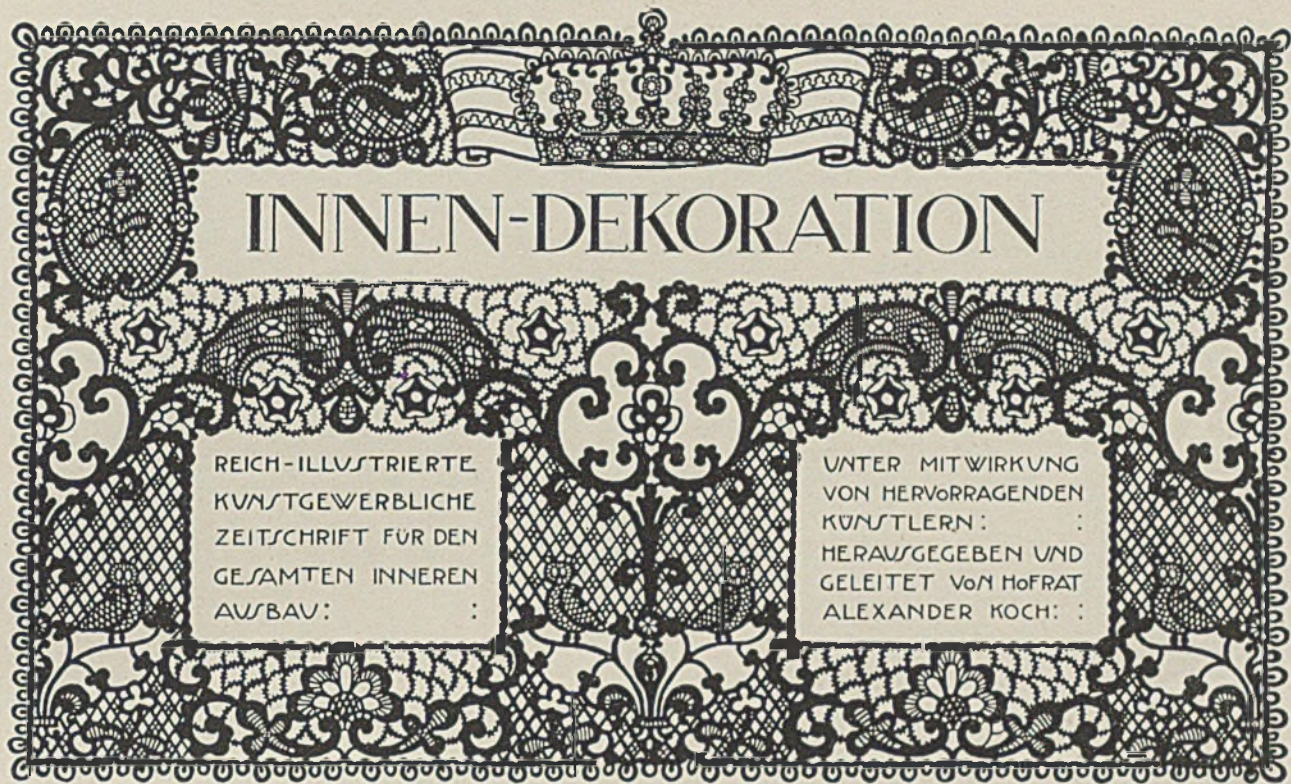


ARCHITEKT LUDWIG MIES—CHARLOTTENBURG. HAUS URBIG. HAUPTINGANG



INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIRTE
KUNSTGEWERBLICHE
ZEITSCHRIFT FÜR DEN
GESAMTEN INNEREN
AUFBAU: :

UNTER MITWIRKUNG
VON HERVORRAGENDEN
KÜNSTLERN: :
HERAUSGEGEBEN UND
GELEITET VON HOFFRAT
ALEXANDER KOCH: :

XXXI. JAHRGANG.

DARMSTADT.

JUNI 1920.

DIE FARBE IN DER RAUMKUNST

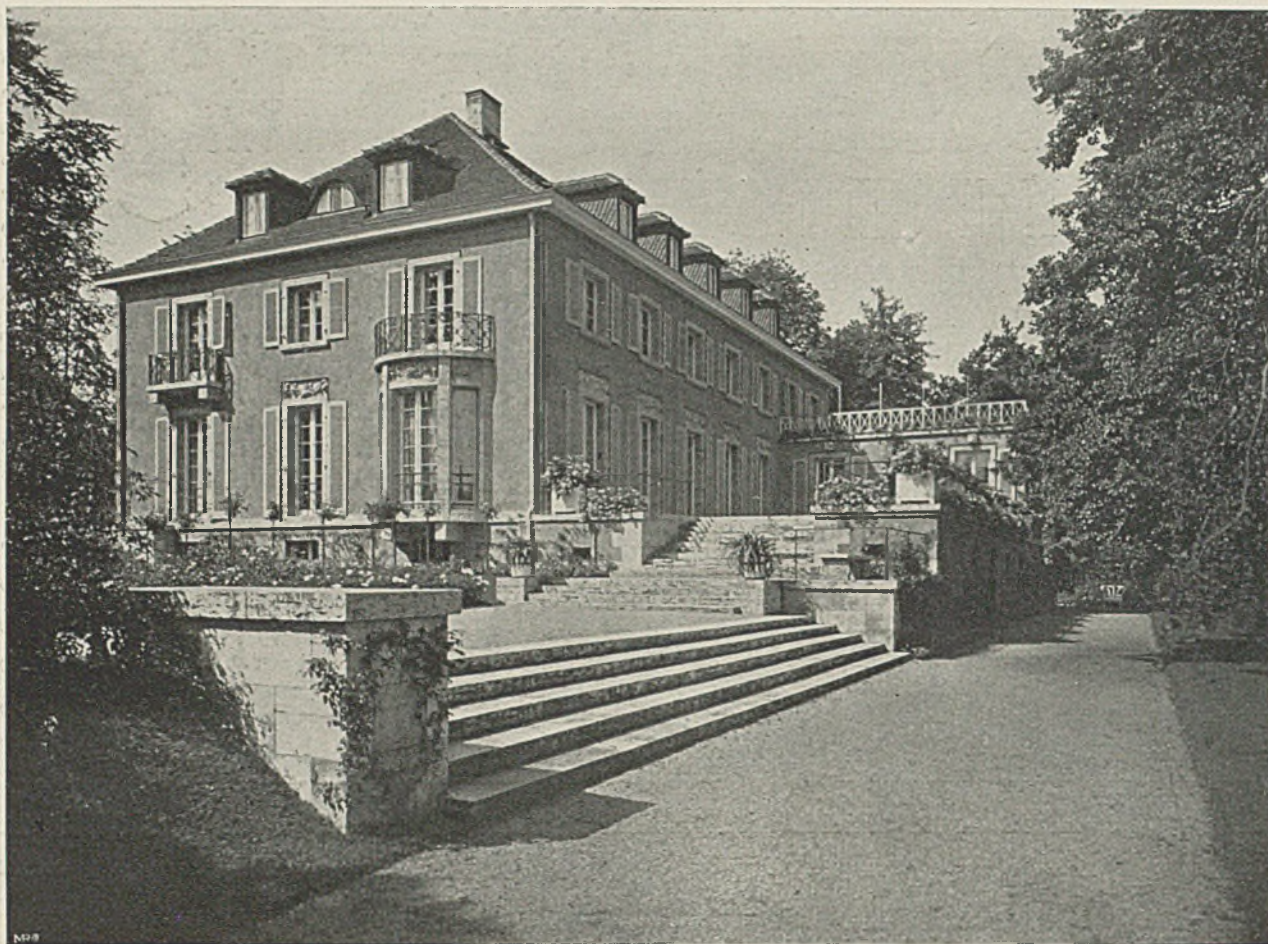
DAS NEUE PROBLEM UNSERER MATERIALARMEN ZEIT

Es stehen uns in der Raumkunst zwei Wege offen. Es steht uns frei: Entweder die in den letzten zwei Jahrzehnten jäh aufsteigende Kurve unserer raumkünstlerischen Leistung abzubrechen oder umzuknicken und langsam hindämmernd rückwärts zu gleiten in eine Wiederholung des Biedermeier, vielleicht auch in einem freudlosen Kopieren von Stilmöbeln für den Export unser Dasein zu fristen. Oder: Trotz aller äußeren Schwierigkeiten hier auf diesem Gebiet positiv schaffender Kräfte, in dem keine Niederlage erfolgte, kein Umlernen nötig ist, in dem alle Energien voller Spannung wie zuvor, ja in erhöhter Potenz vorhanden sind, die Kurve weiter aufwärts steigen zu lassen, Neues zu schaffen, das erneuter Ausdruck unseres Geistes, unseres Wollens, das uns neues Erleben ist.

Machen wir aus der Not eine Tugend. Bietet uns die Materialbeschaffung zunächst unüberwindliche Schwierigkeiten in dem Ausbau neuer Formen, gut, so werfen wir uns mit aller Energie auf die Entwicklung des Problems der Verwendung reinerer Farbe in der Raumkunst. Hier betreten wir Neuland, noch jungfräuliche Erde. Was haben wir denn bisher erlebt von der

Wirkung reiner Farben in größeren, uns ganz umschließenden Raumflächen? Wo anders haben wir die Gewalt der Farbe stark erlebt als eingehüllt in ihre Strahlung: unter dem Blau und Abendrot des Himmelsdomes, unter dem grünen Laubgewölbe des Frühlingswaldes? Wir wissen nur: Freudebringerin — wie die Musik — ist die Farbe. Sie, — die holde Zauberin Iris, Göttin des versöhnenden, nach dem Unwetter hell sich wölbenden Regenbogens, Schutzgöttin aller Blumen, — vermag buntes, klingendes Leben zu wecken, daß wir über das drückende Gefühl der Verarmung uns lachend hinwegsetzen können. Aus nüchternem Raum mit notwendigstem Wohngerät schafft sie, die vier grenzenden Wände erhellend, auflösend, durchbrechend: eine grüne Laube, ein heiteres Gemach, — vervielfältigend, bereichernd unser Raumerleben, mit Wärme und Abglanz der vollen, ungetrübten Lebensfülle uns schmeichelnd, erregend, tröstend.

So wartet Euer aller: Möbelbauer, Maler, Architekten, eine neue Aufgabe: In gemeinsamer Arbeit Beispiele, Vorbilder zu schaffen einfacher Räume mit einfachen Möbeln, die reich, wohnlich, lebenswarm wirken durch die Farbe. HUGO LANG.



ARCHITEKT: LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN

HAUS URBIG. GARTENFRONT MIT TERRASSE

EIN LANDHAUS IN NEU-BABELSBERG

Ruhig, wohlausgewogen und fest steht dieses Landhaus in den Gärten von Neubabelsberg. Alles ist gediegen in der Absicht und in der Ausführung. Kein falscher Ton stört. Restlose Sachlichkeit, mit kundiger Hand zum reinen Gesamteindruck gestaltet. Eine gute Arbeit, gut vor allem, weil nirgends eitle Persönlichkeiten sich vordrängt.

*

So sind auch zur Erklärung und Erläuterung nicht viel Worte vonnöten. Das etwas abfallende Gelände ist zur Anlage von Terrassen ausgenutzt, die wieder Gelegenheit zu abwechslungsreichen Treppen und Mauern gaben. Unter der oberen Terrasse und der anschließenden Halle ist geschickt ein Spiel- und Turnraum für die Kinder eingebaut, wie man ihn nun schon in vielen Neubauerländer Landhäusern findet. Auch hier fehlt nicht die Nische für das Kasperltheater.

*

Der Grundriß ist denkbar einfach, und die aus ihm sich ergebenden Hohlräume sind durch keine Künstelei maskiert oder umgedichtet worden. Ja, die meisten Wände deckt Weiß, das die Luftigkeit des Landhauses unterstreicht und die Maße der kubischen Formen noch reiner zur Wirkung bringt. Auch das Mobiliar ist von

äußerster Kargheit, und läßt so die großen Räume noch weiter, reiner, luftiger erscheinen. Einzelheiten sind dem Drang der Kriegsjahre anzurechnen, der Neu-Anfertigung, oft auch bedächtige Auswahl aus dem Vollen nicht gestattete.

*

Noch einmal: eine gute, normale Leistung, aber es wäre falsch, den Architekten nun für alle Zeiten auf diesen einen C-dur-Akkord festlegen zu wollen. Auch ihn scheinen Zeit und Temperament in neue, kühnere Bahn zu stoßen. ADOLF VOGDT.

☆

DER GEISTER-KAMPF. Wie nach der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern die Seelen der Gefallenen in den Lüften weiter stritten, so erhebt sich jetzt in jedem Lande über den Schlachtfeldern ein Kampfgetümmel der Geister um die neue Verteilung der Erde. Es geht um die Entscheidung zwischen den Kräften der Höhe und Tiefe. Es geht um das Edlere und Vollkommenere, das sich ernstlich unter uns durchringen will. Denn hier wie überall ist der Streit das Anzeichen dafür, daß eine höhere Gemeinsamkeit, eine umfassendere Versöhnung in die Welt treten will. Große Einklänge senden ihrer Verwirklichung die Zwietracht voraus. MICHEL.



ARCHITEKT: LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN

HAUS URBIG. BLICK VON DER TERRASSE

KUNSTSCHÖPFUNG UND KOPIE

(BEMERKUNG GEGEN EINEN ÄSTHETIKER)

Ästhetik und künstlerisches Schaffen haben ungefähr so viel miteinander zu tun wie die Psychologie mit dem tätigen Ablauf eines Menschenlebens. Ästhetik ist immer von gestern, das Kunstwerk immer von heute. Ästhetik ist Bewußtwerdung eines Tuns, Kunstwerk ist das Tun selber

Vielleicht ist selbst die eben genannte Beziehung (Psychologie und wirkliches Seelenleben) für das Verhältnis zwischen Ästhetik und Kunstschaffen zu günstig gegriffen. Denn schließlich haben psychologische Einsichten immer eine gewisse Dauer. Die Ästhetik aber steht unter dem Fluch, daß sie durch Zeugung neuer Kunstwerte ständig überholt wird, wo sie sich nicht auf rein Psychologisches oder Grundelemente der Form beschränkt

Vielleicht ist dieser Fluch nicht unausweichlich. Vielleicht ist er weniger eine Verdammnis der Ästhetik als ihrer Vertreter. Vielleicht liegt er mehr in der geschmacklichen Gebundenheit der Fachleute und in ihrer Ungeduld nach gesetzgeberischer Auswertung ihrer Erkenntnisse als in diesen selbst. Vielleicht ist er ein Ungeschick im Einreihen neuer künstlerischer Leistungen unter gefundene Begriffe. Tatsache ist jedenfalls, daß Ästhetiker sich fast immer bestrebt haben, die Fassungskraft ihrer

Begriffe und Wertsetzungen durch erstaunlich kurzsichtige Einreihungen einzuschränken und sie so dem Künstler verdächtig zu machen. Man sieht, sie stehen, nachdem sie in üppigster Begriffspaltung die ganze Welt des Kunstwerdens und Kunstgenießens durchwandert haben, ratlos vor den künstlerischen Neuwerten des Tags, erhitzen sich gegen sie und stoßen sie zurück, nicht anders als der kunstfremde und ungelehrte Bürger, der der Gewohnheit seines Auges, der Verbildung seiner Sinne wehrlos unterliegt. Vor der einen entscheidenden Frage, welches denn nun die Kraft sei, die den Künstler ewig vorantreibt, aus gesichertem Formbesitz in das Wagnis nie gewesener Gestalt und nie gehörter Harmonie — vor dieser Frage sieht man sie oft in lächerlicher Weise versagen. — Friedrich Jodl besitzt als Ästhetiker Ruf und Bedeutung. Ich nehme an, daß diese Bedeutung bestritten ist. Ich weiß es nicht. Ich finde jedoch in seiner »Ästhetik der bildenden Künste«, 1917 nach seinem Tod erschienen, charakteristische, kindliche Ratlosigkeit vor dem Kunstschaffen des Tags. Das Werk ist offenbar entstanden zu einer Zeit, als es noch keine expressionistische Malerei gab. Folgerichtig ist es noch der Impressionismus, den der Verfasser befiehlt, treuherzig, höchst leichtfertig, seine umfangliche, wissenschaftliche



ARCHITEKT: LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN

HAUS URBIG. HALLE VOR DEM SPEISEZIMMER

Arbeit entwertend. Aber nicht davon soll hier die Rede sein. Sondern von seiner Stellung zur Baukunst des Tages, besser: zu deren Feindseligkeit gegen den architektonischen Stilwirrwarr im 19. Jahrhundert. Da finden sich folgende lapidare Sätze: »Das auffälligste Merkmal der Baugeschichte des 19. Jahrhunderts wird für die späteren Geschlechter dasselbe sein, das es für uns ist: das Nebeneinander der verschiedenartigsten Stile bei fast gleichzeitiger Entstehung. Darin ist an und für sich gewiß nichts Unkünstlerisches zu entdecken. Es hat . . . nie einen wirklichen Kunststil gegeben, der nicht an die Kunstübung der Vergangenheit mit mehr oder weniger Bewußtsein angeknüpft hätte. Und es ist absolut nicht einzusehen, warum z. B. ein Palast oder ein Staatsgebäude im Renaissance-Stil schön sein soll, wenn es im 16. Jahrhundert entstanden ist, und ästhetisch wertlos, wenn es im 19. Jahrhundert gebaut wurde; warum nur die gotischen Kirchen des Mittelalters schön sein sollen, die des 19. Jahrhunderts hingegen verwerflich. Die Formsprache, die Raumgestaltung, die Verknüpfung struktureller und dekorativer Elemente ist doch keine andere geworden. Und unter der Voraussetzung, daß der Architekt den Stil, in dem er gearbeitet hat, wirklich kennt, wirklich seine Sprache zu reden versteht und seine Mittel mit künstlerischem Geschick den konkreten Zwecken anzupassen verstanden hat, ist nicht abzusehen, warum

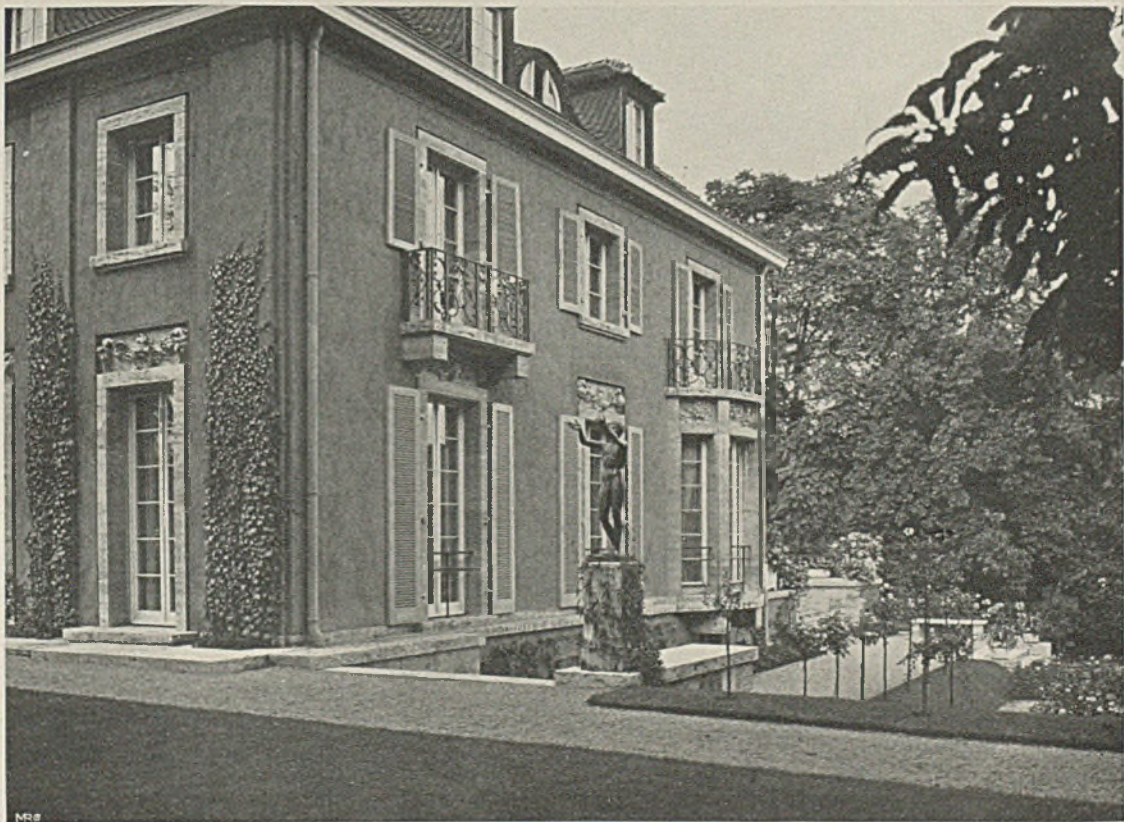
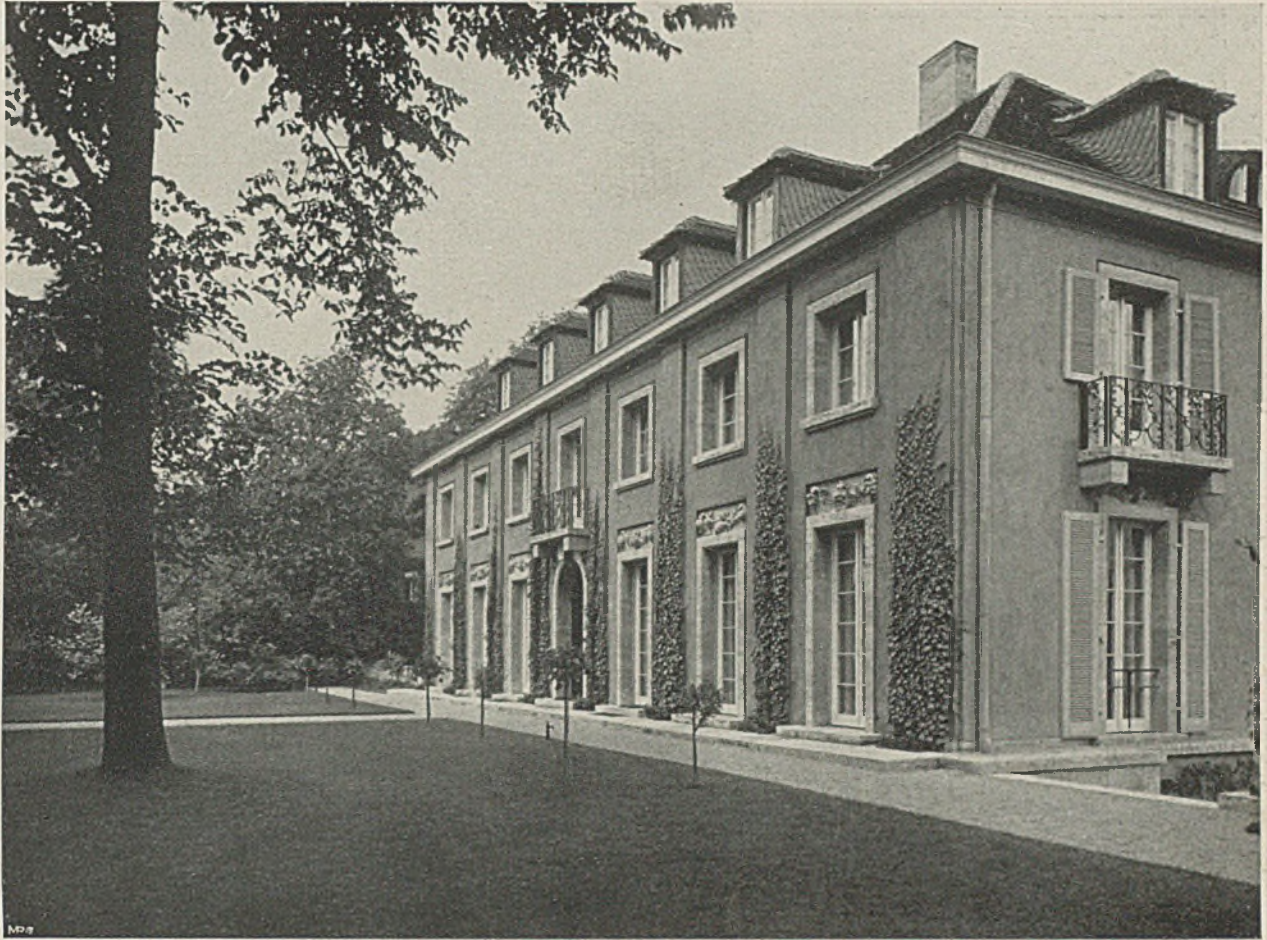
nicht mittels dieser historischen Stilbenutzung durchaus erfreuliche und künstlerische Schöpfungen entstehen sollten. Sie sind auch tatsächlich zustande gekommen.«

Auf diese Auslassung fällt besonderes Licht, wenn Jodl das neue Münchener Rathaus, dieses geistlose Erzeugnis schulmäßigen Wissens bei völliger Abwesenheit schöpferischer Gestaltung, als eine »bewundernswerte Schöpfung architektonischer Phantasie« bezeichnet.

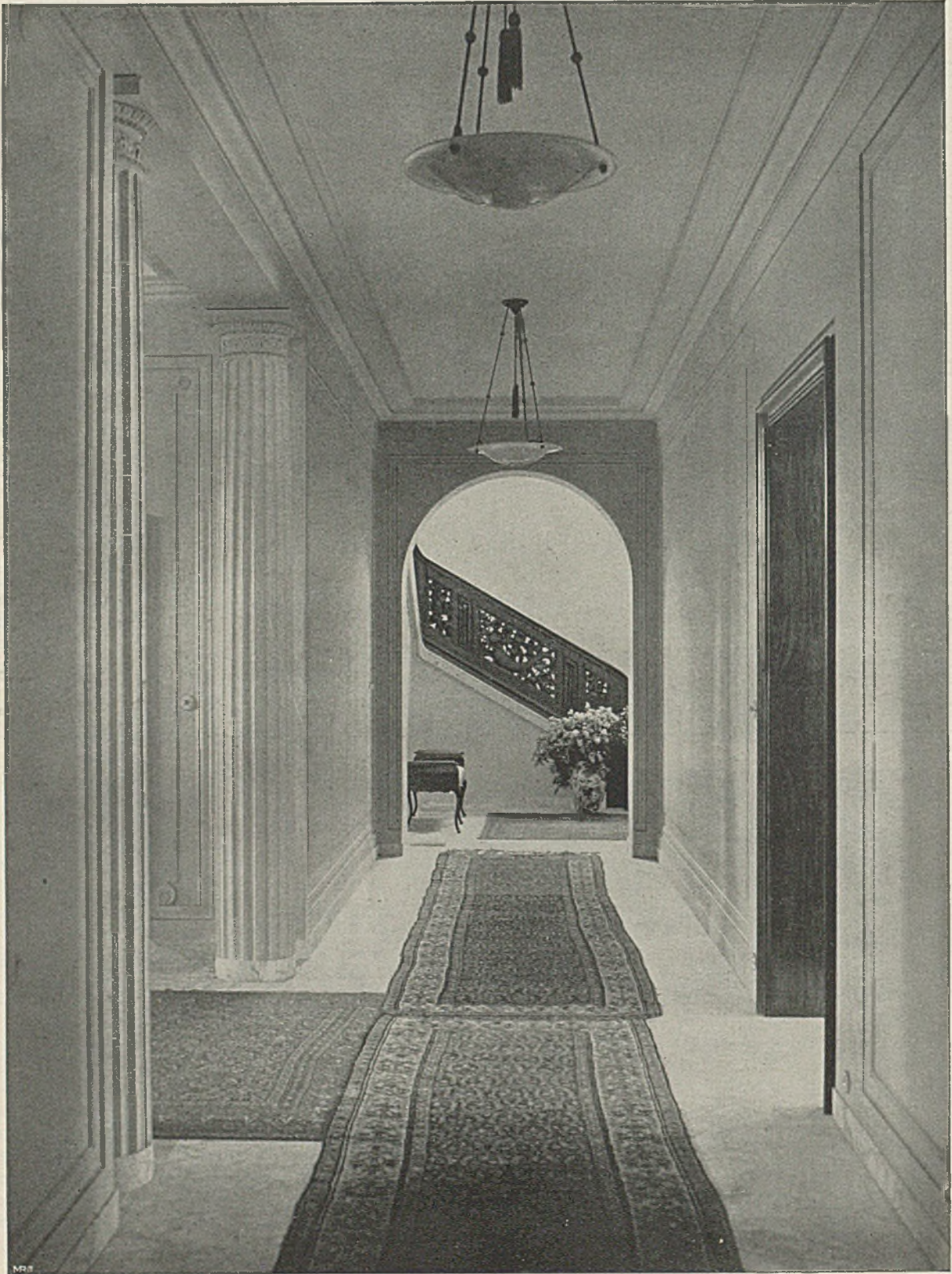
Das mag als subjektives Geschmacksurteil dahingestellt bleiben. Aber es lohnt sich, auf die angeführte Argumentation einen Augenblick einzugehen. Sie ist nicht neu. Sie wird hier nur fesselnd, weil sie in wissenschaftlichem Zusammenhang erscheint. Sie lebt sich auf anderen Gebieten der bildenden Kunst immer wieder aus. Sie ist nicht ganz so ungefährlich wie sie aussieht. Sorgen wir, uns stets bei Klarheit unseres künstlerischen Wollens und Müssens zu erhalten.

Erfrischen wir unsere Begriffe, indem wir zusehen, was an Unbesonnenheit und — sage ich's ruhig — an Dickhäuterei des Gedankens in diesen Erwägungen eines nicht nebensächlichen Fachmannes steckt

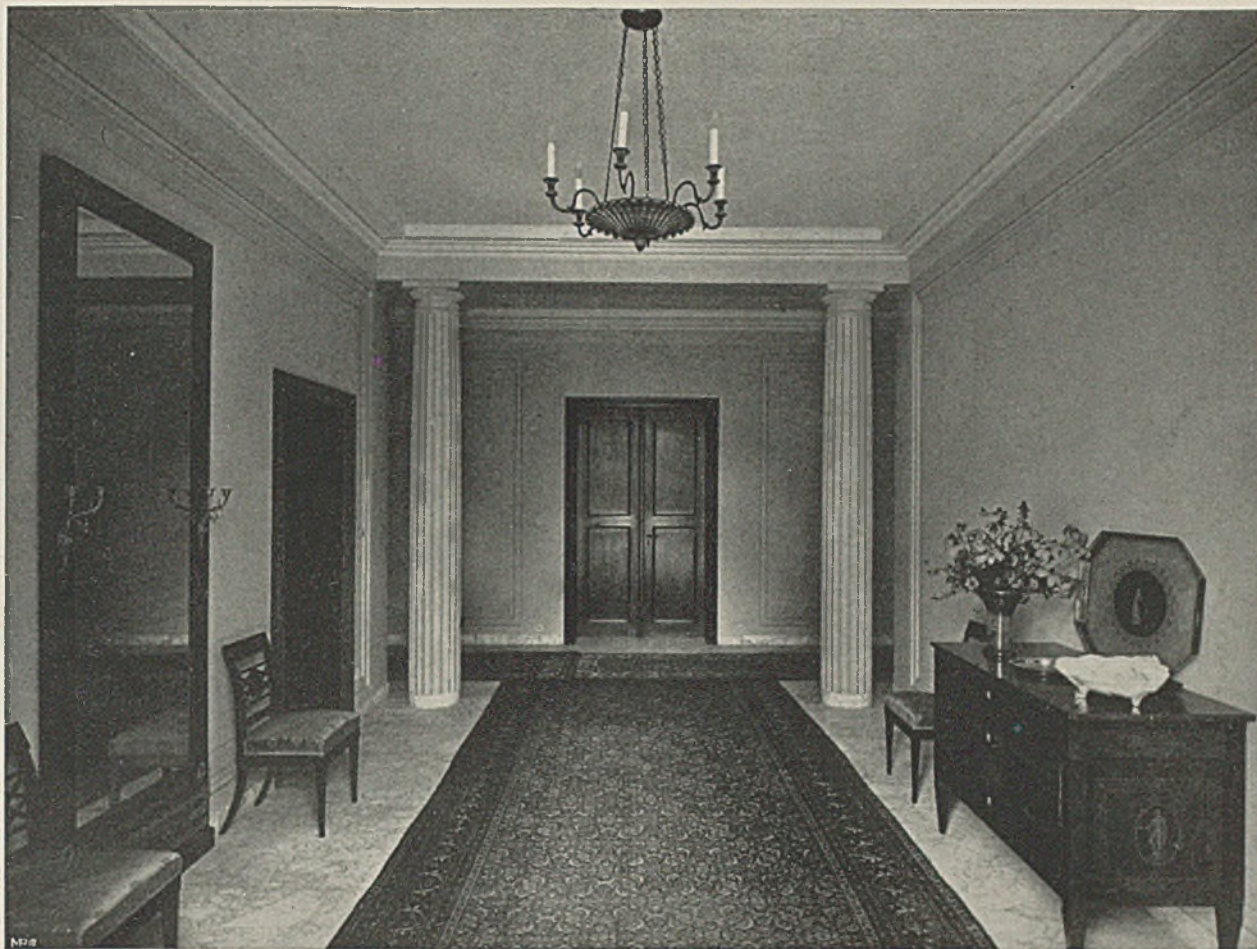
Gewiß: eine Form ist ein Wert für sich, unabhängig von der Entstehungszeit. — Das kann zunächst nur heißen: Kopieren wir ein altes schönes Bauwerk, so wird die Kopie als Wiederholung einer schönen Form ebenfalls »schön« sein. Aber schon an diesem Satze



ARCHITEKT: LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN. HAUS URBIG. ANSICHT VOM PARK



LUDWIG MIES. BLICK ZUM TREPPENHAUS. HAUS URBIG



LUDWIG MIES UND VON WALTHAUSEN

EINGANGSHALLE IM HAUSE URBIO

sind notgedrungene Abstriche zu machen. Erstens ist ein Bauwerk stets verwachsen mit seiner Umgebung und mit dem Klima seines Entstehungsortes. Das Bauwerk kann man Form für Form wiederholen, die andern Elemente nicht. Und sie bilden einen sehr wesentlichen Bestandteil seiner ästhetischen Gesamtwirkung. Unter dem Münchener Himmel stehen die Propyläen anders da als unter dem Himmel Athens. Sie verlieren ein gut Teil ihres Sinnes und Rechtes. Die Art, wie sie sich mit ihrem steinernen Schutz und Schatten zu Luft und Licht und zur baulichen Umgebung verhalten, ist hier gründlich anders als dort. Es gibt also »unkopierbare« Bestandteile in der ästhetischen Gesamtwirkung eines Baues. Zweitens wird eine Kopie, weil unter gewandelten technischen Voraussetzungen entstanden, niemals alle handwerklichen Eigenarten des Originals wiederholen können. Diese Erfahrung ist, besonders bei Ergänzungen zerstörter alter Bauten, hundertmal gemacht worden. Auch hier liegt also ein zum Teil »unkopierbares« Element vor. — Nehmen wir aber an, diese Hemmnisse bestünden nicht. Nehmen wir an, dieses Unkopierbare sei eine Größe ohne Belang: so wäre wohl zuzugeben, daß eine Kopie den Formwert des Originals wiederholt. Wiederholt sie aber auch die ästhetische Ergiebigkeit dieses Formwertes? Setzen wir den Fall, es sei gelungen, in der Kopie alle Einzelheiten, alle Abmessungen,

alle Materialien und die Merkmale der alten technischen Behandlung täuschend wiederzugeben. Sogleich erhebt sich die Frage: Werten wir bei einem Kunstwerk nur die sinnlich vorhandene Form? Spielen in die ästhetische Gesamtbewertung einer Form nicht schattenhaft eine Menge von Bestimmungen hinein, die mit der sinnlichen Form nichts zu tun haben?

Es gibt nichts, was fester stünde als dies. Es gibt formfremde Bestimmungen der ästhetischen Wirkung. Und eine große Rolle unter ihnen spielt, jedem Kunstfreund geläufig, die Beziehung des Werkes zu seinem Urheber. Die Stelle, die das einzelne Werk im Gesamtschaffen des Urhebers einnimmt, die sämtlichen Beziehungen des Werkes zur Subjektivität und zum Lebensablauf des Schöpfers und seiner Zeit, die ganze Gesinnung, die der Entstehung des Werkes zugrunde liegt, der bewegende Anstoß, der verschuldet, daß dieses Werk an diesem bestimmten Ort und zu dieser bestimmten Zeit erscheint — alle diese wesentlichen Dinge, die zum Ausdruckswert des Kunstwerks gehören, führen bei der Findung des ästhetischen Urteils nicht nur eine beratende, sondern eine beschließende Stimme größten Gewichts. (SCHLUSS FOLGT.) WILHELM MICHEL.

✱

Ein Ding kann nur schön sein, wenn es wahr ist, außerhalb der Wahrheit gibt es keine Schönheit. . . . RODIN.



LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN

SPEISEZIMMER IM HAUSE URRIG

DIE FARBIGE WOHNUNG

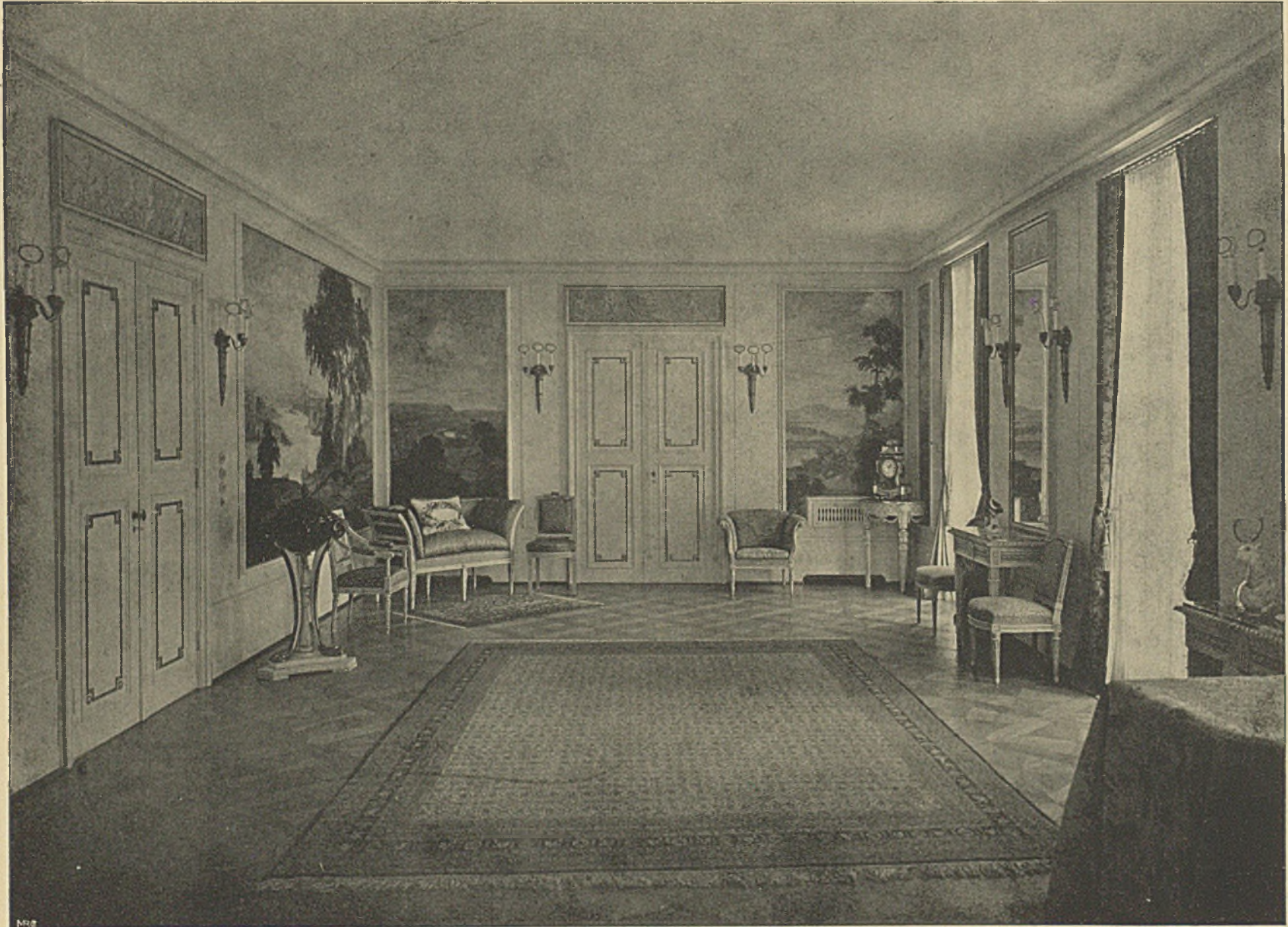
Die Ausbaurkosten und der Materialmangel werden den Gestaltungsmöglichkeiten unserer Räume und Wohnungen immer mehr hemmend entgegentreten. Nach und nach wird es ein Anrecht wenig Begüterter sein, ihre Wohnräume nach ihrem Wunsch räumlich zu gestalten. Die große Masse wird darauf verzichten müssen. Es entsteht so die Notwendigkeit, die Nutzbarmachung neuer Wege und neue Ausblicke zu suchen, um der Allgemeinheit Möglichkeiten zu zeigen, ihre Räume in Wohnung und Kleinwohnhaus mit anderen Mitteln wie bisher zu gliedern, zu beleben, wohnlich zu gestalten.

Das räumliche Sehen entsteht aus dem Zusammenwirken der Sehreize und der Tastreize. Ich sehe einen Raum und indem ich ihn in Gedanken abschreite, indem ich ihn mit den Augen von oben nach unten, nach der Seite abtaste, erhalte ich das räumliche Gefühl. Nur durch Übung und durch Einfühlung wird das Raumgefühl in uns wachgerufen. Kleine Kinder oder Blinde, die ihr Augenlicht operativ zurückerhalten, müssen erst räumlich sehen lernen. Das Raumgefühl ist im Laufe der Zeiten jeweils mehr auf das Tasten, jeweils mehr auf das Sehen eingestellt, bald herrscht das eine, bald das andere vor. In der Renaissance suchte man feste, tastbare Grenzen aller Kunstgebilde, das Barock löst die Grenzen der Konturen auf, wird malerisch, geht auf den Schein.

Hier ist nun die Grundlage gegeben, um neue Anknüpfungspunkte zu suchen. Es müssen unseren Sehorganen sehr starke Reize geboten werden, um die Tastreize vernachlässigen zu können. Da die unerschwinglichen Ausbau-Kosten in immer stärkerem Maße eine Verdrängung der plastisch-räumlichen Form in unseren Wohnungen bedingen, so muß ein Ersatzmittel gesucht werden, kein Surrogat, sondern eine ebenbürtige Begleiterscheinung der Form, die bei genügend starkem Vorherrschen ein zeitweises Zurücktreten der plastischen Formungen gestattet. Dieses Mittel ist die Farbe!

Es ist eine eigenartige, aber eine wohl allgemein bekannte Tatsache, daß derselbe Raum, bei demselben Anstrich, mit einer helleren Decke einen anderen Raumeindruck erweckt, wie mit einer dunklen Decke. So wirkt ein braun gestrichener Raum mit einer weißen Decke größer wie der gleiche Raum mit einer braunen. Bei derselben Farbe ist ferner der Raumeindruck dennoch jedesmal ein anderer, je nachdem der Träger der Farbe die getünchte Wand, Tapete, Textil-Stoff oder Holz ist. Welches sind die Gründe solcher Wirkungen?

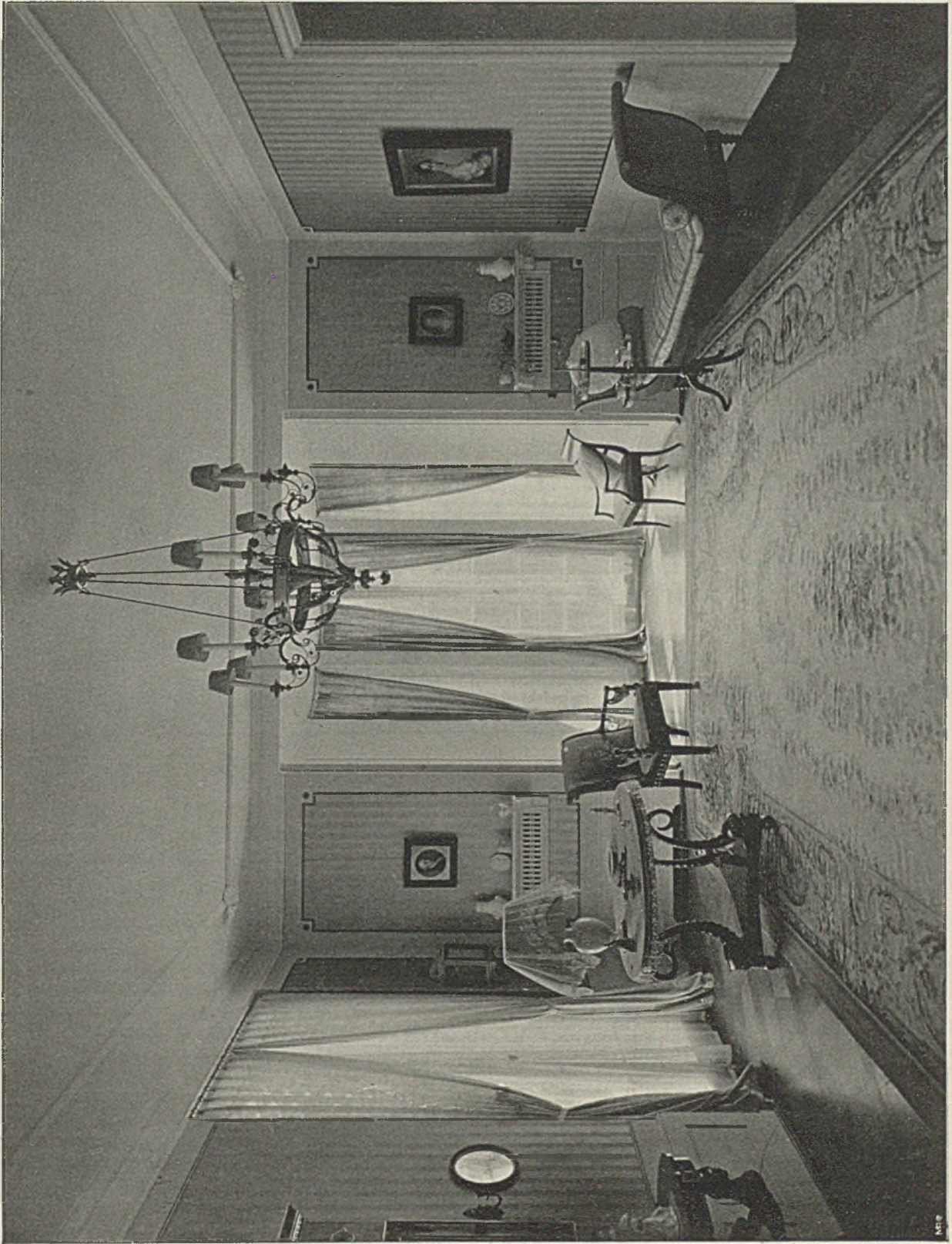
Die Reiz-Erscheinungen der Außenwelt werden durch unsere Sinne in unser Bewußtsein aufgenommen, die Reize wirken auf unser Sehen, auf unser Fühlen, auf unser Wollen. Sehen und Fühlen sind Funktionen unseres



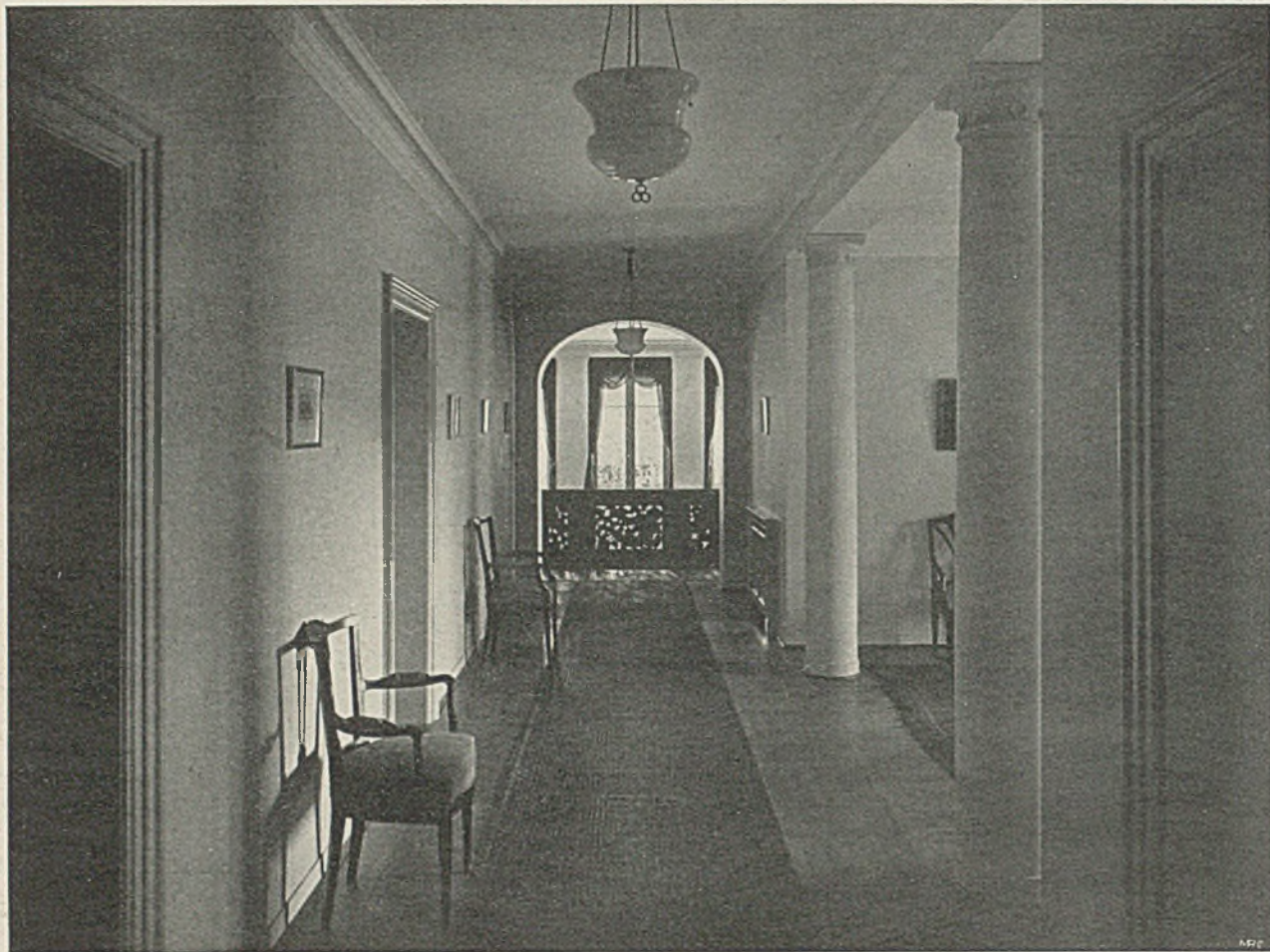
ARCHITEKT LUDWIG MIES-CHARLOTTENBURO

EMPFANGSSALON IM HAUSE URBIG, MIT PANNEAUX U. RELIEF-SUPRAPORTEN

ARCHITEKT:
L. MIES U. VON
WALTHAUSEN



EMPFANGS-
SALON IM
HAUS URBIG



ARCHITEKT: LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN

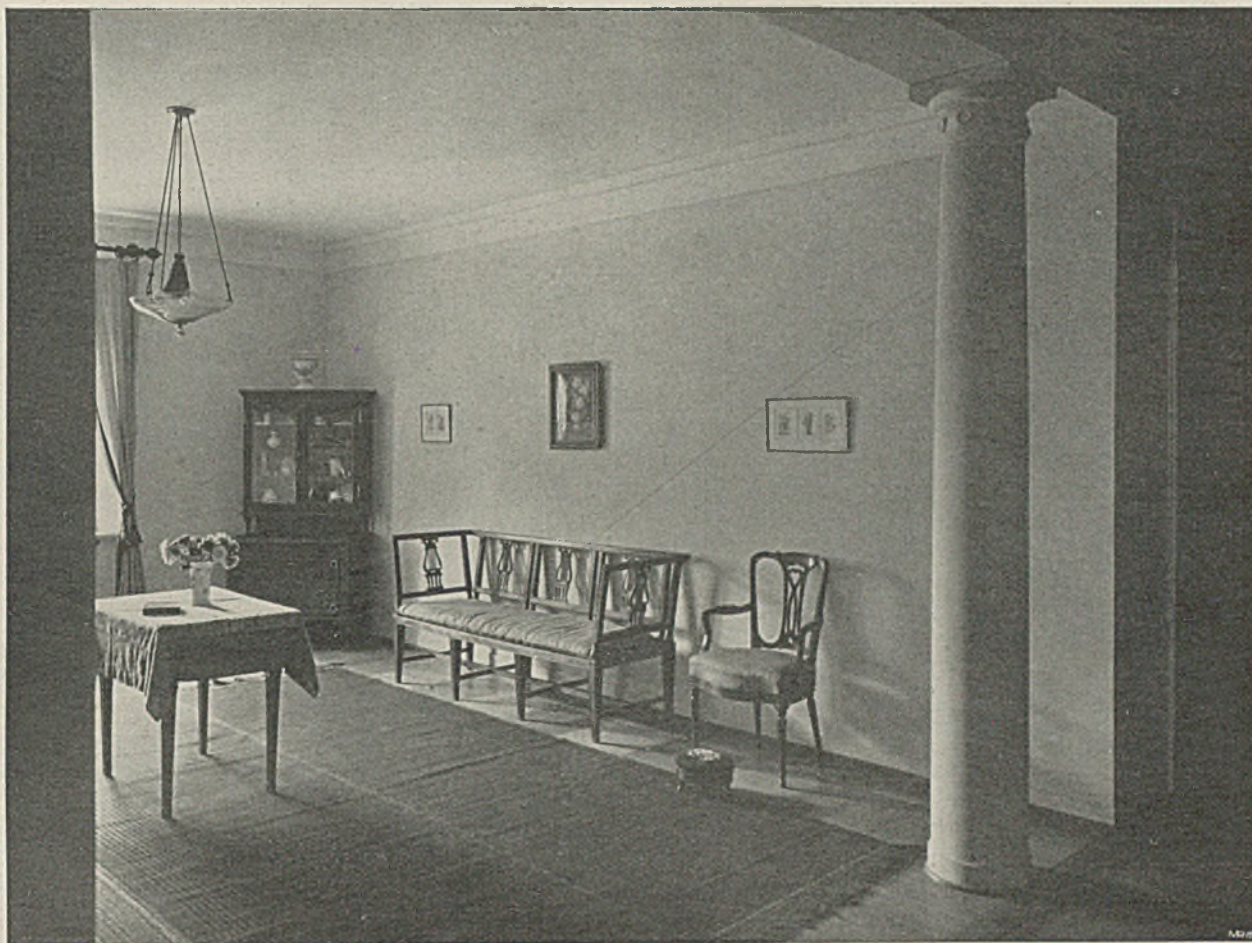
GANG IM OBERGESCHOSS. HAUS URBIG

Bewußtseins, die isochron in uns vorgehen, sie sind einander nebengeordnet. Das Wollen ist schon eine sekundäre Funktion unseres Bewußtseins, denn es tritt nach dem Erkennen oder nach dem Fühlen auf, erst in der Folge wollen oder begehren wir. Sehen und Fühlen sind einander beigeordnet, und bei der Erkenntnis der Außenwelt begleitet bald das Sehen das Fühlen, bald das Fühlen das Sehen. Ich sehe, daß der Apfel rot ist und empfinde, daß er saftig, reif und süß ist. Ich denke an etwas Süßes, so tritt als Begleiterscheinung im Bewußtsein sofort die konkrete Vorstellung des Zuckers als etwas Weißen, würfel- oder pulverförmigen auf.

Betrachte ich einen gewissen Raum, — ein Zimmer einer Mietwohnung, — so sehe ich gleichzeitig mit der kubischen Form auch seine Farbe, die einen spezifischen Gefühlswert hat, wie ein gewisser Ton eines Instrumentes bei verschiedenen Instrumenten eine verschiedene »Klangfarbe« besitzt; (ein eingestrichenes c wird am Klavier anders als auf der Violine, oder auf der Klarinette wirken). So hat auch die Farbe einen verschiedenartigen Klangwert bei den verschiedenen Materialien. Dasselbe Gelb wirkt im Holz anders wie im Papier, dies anders wie gelber Samt oder Seide

Die »Stimmung« des Raumes ist mit der Farbe sehr eng verbunden. Es ist uns demnach in der Farbe ein wirksames Mittel in die Hand gegeben, die Stimmung

der Räume in der vielfältigsten Weise zu variieren. Gleichgeformte Räume können durch verschiedene Farben ganz verschiedene Wirkungen ausüben. Es ist möglich, diese Wirkungen durch Farben-Harmonie und Kontraste noch zu erhöhen und so eine Mannigfaltigkeit der Raumwirkungen und Raumstimmungen zu geben, die, bewußt gestaltet, nicht nur eine Bereicherung der Raumformen schafft, sondern auch die Intensität des Raumeindrucks steigert. — Die Bereicherung ist noch größer, da die Farbe in der Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen immer ein relativer Begriff ist. Unser Auge ist ein unvollkommenes Instrument, welches vor allem vergleichsweise Farben erkennt und feststellt. Derselbe gelbliche Ton wirkt daher z. B. rötlich, wenn man ihn auf grünen Grund legt und im nächsten Augenblick wieder mehr weißlich, wenn man stumpfblauen Grund dazu vergleicht, wieder kann er grünlich erscheinen bei dem Vergleich mit einem wärmeren Gelb. Zahllose Möglichkeiten des farbigen Erlebens ergeben sich so, und die eigentliche Aufgabe des Künstlers besteht darin, die richtigen, wirksamsten Zusammenstellungen zu finden. Warme Wohnlichkeit oder kühle Festlichkeit kann sich demnach im Innenraum durch Verwendung geeigneter Farben ohne jedes Beiwerk einfinden. Durch starke farbige Akzente wird eine klare Orientierung im Raum gegeben, farbige Teilung des Raumes kann erreicht



ARCHITEKT: LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN

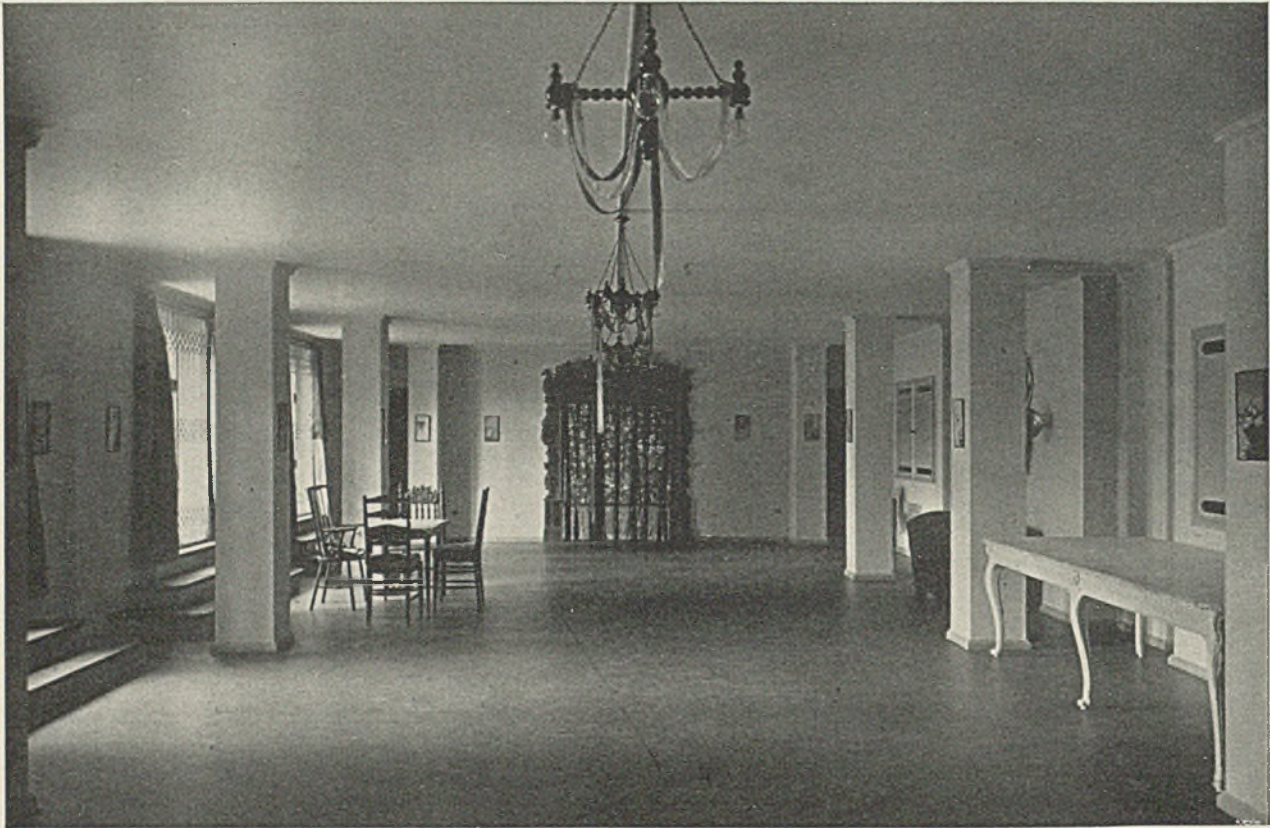
BLICK IN DIE HALLE IM OBERGESCHOSS. HAUS URBIG

werden. Nicht mehr plastische Formen, sondern farbige Akzente, farbige Möbel, Türen und Fenster werden die moderne Wohnung des einfachen Menschen gliedern und beleben. — Aber nicht nur die Form »vertreten«, sondern in manchen Fällen sogar »verdecken« kann und soll die Farbe. Den meisten Menschen, die sich heute Möbel kaufen, ist nicht mehr die Möglichkeit gegeben, Möbel nach ihren Wünschen, Idealen zu wählen, sie müssen nehmen, was sie eben erhalten, das Meiste aus zweiter Hand, mit all dem Beiwerk des 19. Jahrhunderts. Wie viele häßliche Möbel, schlechte Formen, greuliche Ornamente der Decken und Wände würden bei einem richtigen Farbenanstrich ansprechender, ihrer Banalität entkleidet werden! Wie viel Unzulänglichkeit des 19. Jahrhunderts in unseren Bürgerwohnungen könnte unter Farben verschwinden und sich in neuer frischer Erscheinung unserer neuen Zeit, dem modernen Menschen anpassen. Bei höchster Ökonomie der Arbeit die bestmögliche Wirkung! EUGEN STOLZER-BERLIN.

AUSDRUCK IM RAUMGEBILDE. Indem alle Bewegung des menschlichen Herzens in der räumlichen Form des Kunstwerks sichtbaren Ausdruck gewinnt, wird sie unverlierbar, wird sie losgelöst von der Flucht der Stunde, erhebt sie sich zum zeitlosen Dokument der Unsterblichkeit und ewigen Schönheit der Menschenseele. DE FRIES.

»DAS RÄUMLICHE SEHEN«

Der optische Wahrnehmungsinhalt ist je nach der Einstellung und Fähigkeit ein anderer. Der eine sieht die Einzelheiten, der andere die Gesamtheit. Der erstere besitzt die ästhetischen Voraussetzungen zum Verständnis eines Raumgebildes nicht, sein Auge ist gewohnt, immer nur einen Gegenstand, abgesondert von seinem großen Rahmen, isoliert von seiner Umgebung, zu betrachten: er sieht in dem Detail etwas Absolutes. Dieses detaillierende Sehen überträgt sich durch sein Auge auch auf sein künstlerisches Denken und Fühlen; er beurteilt z. B. ein Architekturwerk nach der Korrektheit eines Profils, nach seiner Stilreinheit und erfreut sich an diesen Qualitäten. — Der andere sieht in dem Geschauten vor allem ein Medium zur Ganzheit des ästhetischen Inhalts, er reduziert die Vielheit auf die Einheit, vereinigt die Erscheinungen in einem Zentrum, sucht den Rückweg zur Raumidee, von der der Künstler herkam. Jeder einzelne Gegenstand hat nur relative Bedeutung, er spricht und lebt nur, indem er sich der Gesamtheit anschließt und sich ihr wie ein Ton in einer Melodie dienend einordnet. Dieses konzentrierende Sehen ist die ästhetische Voraussetzung jeder künstlerischen Raumbildung und des Verständnisses ihres Wahrnehmungsinhaltes. . . . H. SÖRCEL.



ARCHITEKT: LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN

SPIELSAAL IM ERDGESCHOSS. HAUS URBIG

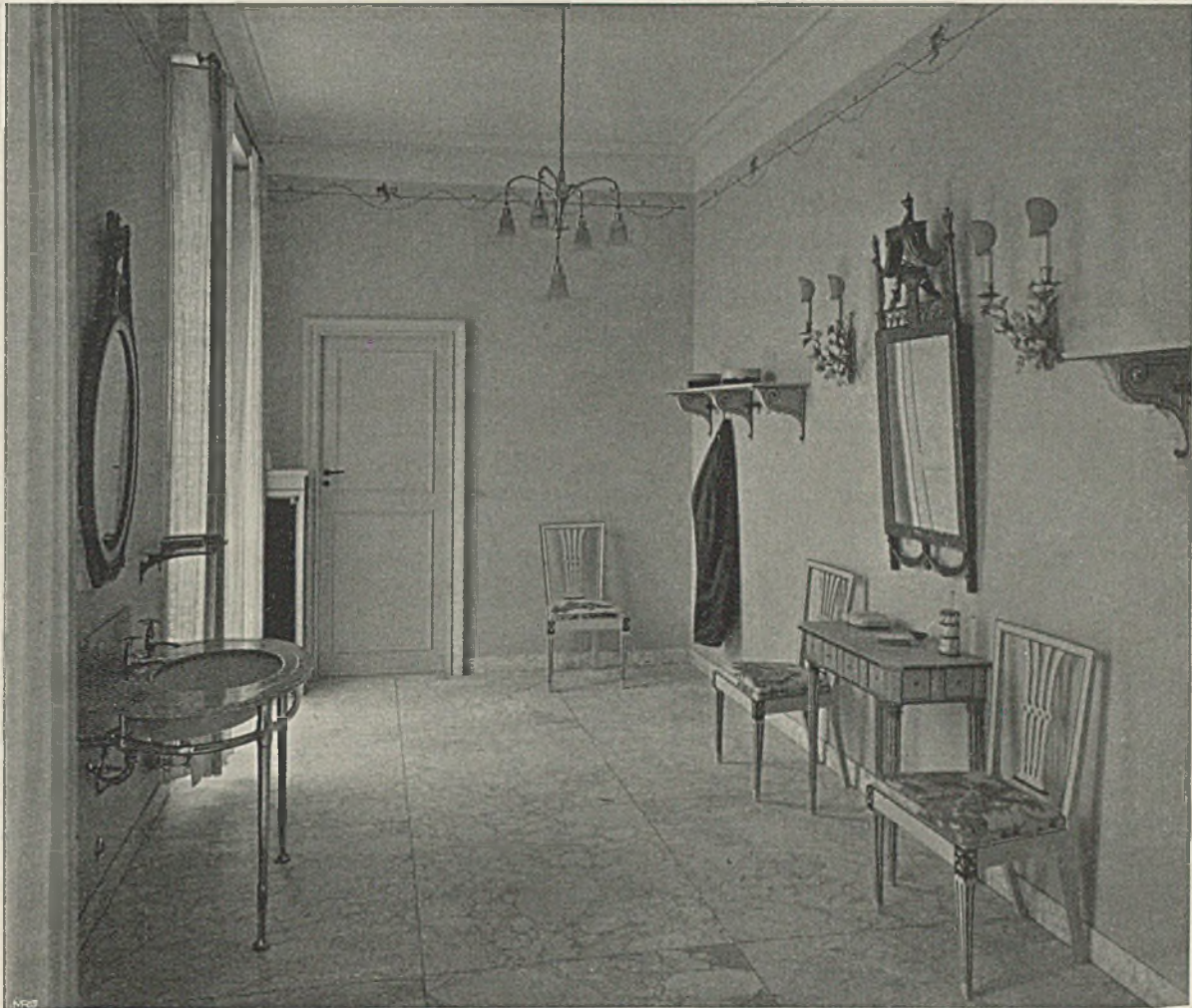
»UEBEREINSTIMMUNG«

Da der Grundgedanke des Siedlungswerkes aus dem Volke herausgewachsen ist, so darf man wohl hoffen, bei dieser Aufgabe könnte sich ein im tiefsten Innern des Volkes begründetes gemeinsames künstlerisches Empfinden einstellen. Wenn der Gedanke der Volkssiedlung festgehalten wird, ist auch die Frage zu lösen, wie der Garten zum Hausbau stimmen muß. Wenn der Baumeister, Gärtner und Bauherr zusammen, von einem gemeinsamen Gedanken geleitet, arbeiten, dann wird sich eine gemeinsame Formel auch für alle Einzelheiten ergeben. — Nicht für sich darf man das einzelne Haus betrachten, sondern als Glied der ganzen Siedlung; so muß sich auch der einzelne Siedlergarten, als Teil einer ganzen Gartenlandschaft gedacht, aufbauen. Die Form der Häuser wird dann ebenso mit den klimatischen und Boden-Verhältnissen, dem Charakter der Gegend im Einklang stehen, wie die der Gärten. Und ebenso wird zwischen den einzelnen Siedlungen dann eine gewisse Gleichheit, auch der Einzelformen entstehen, wenn die Baumeister und die Gärtner von diesem höheren Gesichtspunkte der Siedlungs-Idee aus ihre Arbeit auffassen. — Eine solche Übereinstimmung ist nicht zu verwechseln mit gedankenarmer »Typisierung«. Leider ist der nachmärzliche Bürokratismus auf dem besten Wege, das ganze Siedlungswerk um alles Gemüt und alle Seele zu bringen, weil »Wissenschaftlich-Tuer« und Streber die Konjunktur dadurch am besten auszunutzen glauben, daß sie, mit viel Lärm, die Rettung des Wirtschaftslebens durch die Erfindung neuer sparsamer Ar-

beitsweisen und Typisierungs- und Normierungs-Methoden nachzuweisen suchen. Über einigen Wahrheiten solcher sparsamen Methoden, die schon immer zum Hausgebrauch des Fachmannes gehörten, wird vergessen, daß die Erde kein Präsentierbrett ist; jedes Haus steht auf anderem Platz, dessen Ausmaße verschieden sind, dessen Seiten sich nach anderen Himmelsrichtungen wenden. In jeder Gegend sind die Baustoffe andere und die Anforderungen der Bewohner an Haus und Garten wechseln — vom Klima garnicht zu reden

Wenn der Garten die »Fortsetzung des Hauses ins Freie« bilden soll, — wie der schöne Begriff festgelegt worden ist, — so wird nicht einmal in einer Siedlung derselbe Hausgrundriß zu den verschiedenartigen Gärten passend sein. Je mehr wir in den Mitteln sparen müssen, umso weniger wird die empfindsame Hand des Fachmannes zu entbehren sein, die Lage und Form eines Hauses und die richtige Verwendung der Materialien in jedem Einzelfall bestimmt. Die Sparsamkeit aber kann die Entwicklung eines einheitlichen Schönheits-Begriffes für Siedlerhaus und Garten günstig beeinflussen.

Ist der Charakter solcher Anlagen der Eigenart der Gegend und ihrer Bewohner entnommen, dann braucht auch für die vollendet künstlerische Anlage nicht befürchtet zu werden, daß sie später in den Händen der Bewohner unschön verändert wird. Sie wird ihnen etwas Vertrautes und Liebenswertes sein, das auch aus praktischen Gründen in jedem Jahre in gleicher Weise wieder geordnet und gehalten wird. HEINRICH STRAUER.



ARCHITEKT: LUDWIG MIES U. VON WALTHAUSEN

GARDEROBE-RAUM IM HAUSE URBIO

»DAS FARBIGE HAUS«

Der neuerwachende »Wille zur Farbe«, — auch in der Baukunst, — beginnt immer deutlicher hervorzutreten. Die meistgenannten Architekten bekennen sich zur farbigen Bauweise. So in der programmatischen Veröffentlichung »Ja« des Berliner Arbeitsrates für Kunst, ferner in einem von Behrens, Endell, Möhring, Bruno Paul, Poelzig, Schumacher, Taut unterzeichneten, von H. Zehder verfaßten Aufruf (»Neue Blätter - Dresden«). Da heißt es: »Die vergangenen Jahrzehnte haben durch ihre rein technische und wissenschaftliche Betonung die optische Sinnenfreude getötet. Graue Steinkasten traten an die Stelle farbiger und bemalter Häuser. Die durch Jahrhunderte gepflegte Tradition der Farbe versank in einem Begriff der »Vornehmheit«, der aber nichts anderes ist als Mattheit und Unfähigkeit, das neben der Form wichtigste Kunstmittel im Bauen, nämlich die Farbe, anzuwenden

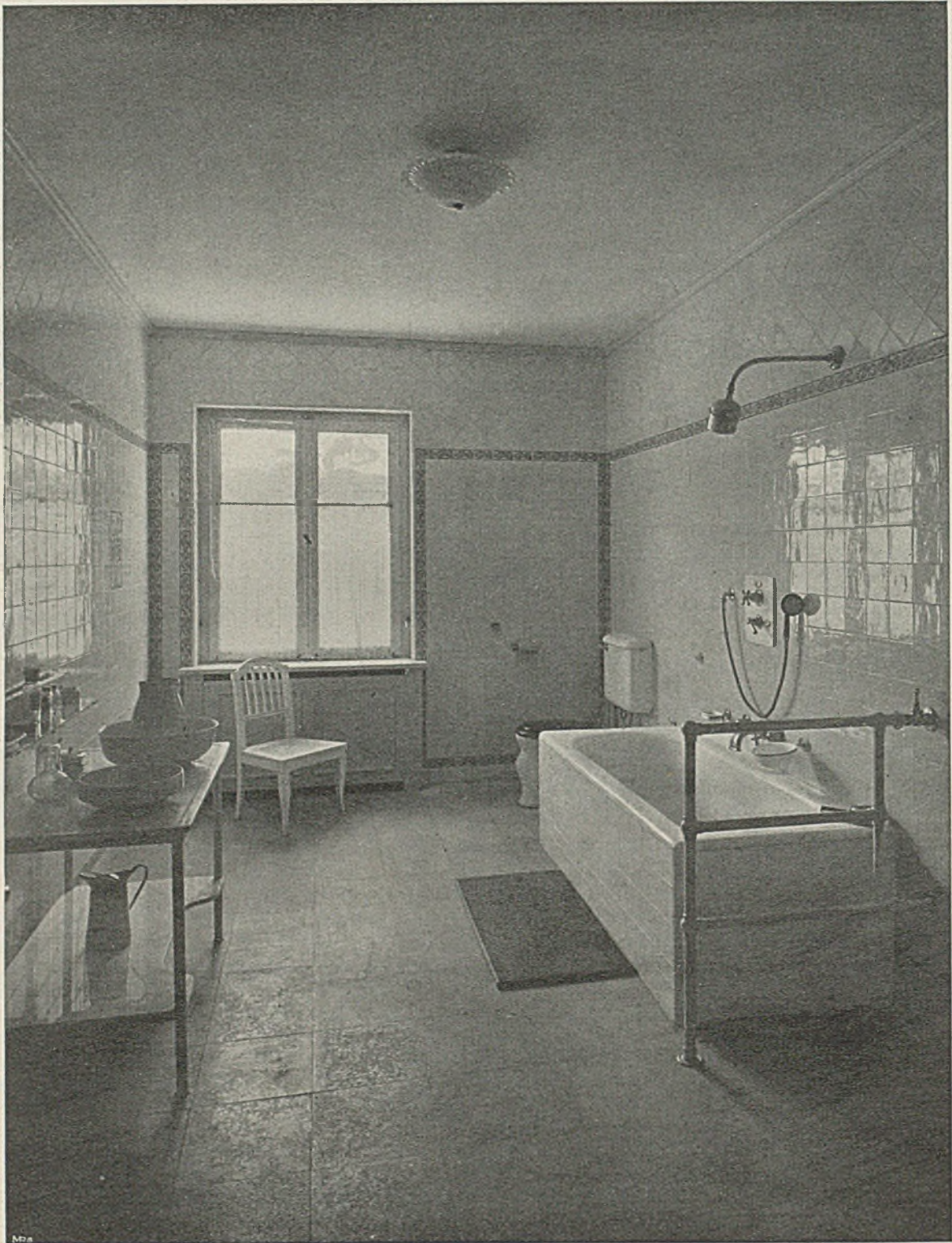
Wir Unterzeichneten bekennen uns zur farbigen Architektur. Wir wollen keine freudlosen Häuser mehr bauen und erbaut sehen und wollen durch dieses geschlossene Bekenntnis dem Bauherrn, dem Siedler wieder Mut zur Farbenfreude am Äußeren und

im Inneren des Hauses geben. Farbe ist Lebensfreude, und weil sie mit geringen Mitteln zu haben ist, deshalb müssen wir gerade in der Zeit der heutigen Not bei allen Bauten auf sie dringen, bei jedem einfachsten Siedlerhaus, beim Barackendorf im Wiederaufbauggebiet usw.«

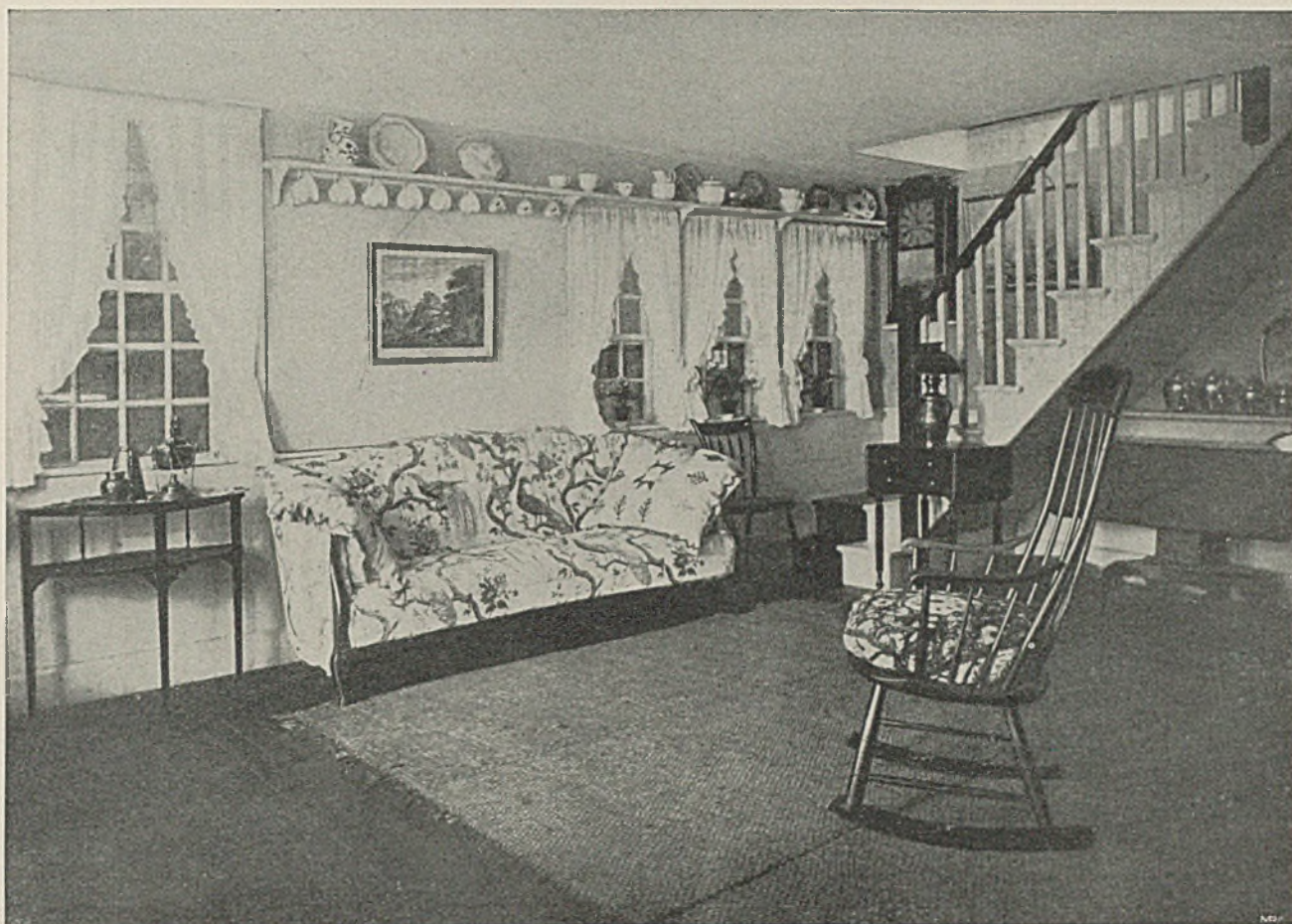
Auch in England ertönt dieser neue Ruf. Der Architekt Ch. Davies fordert starkfarbige Anstriche und bunte Fliesen für die Häuserfronten, Blumenschmuck und Farbe überall, Feindschaft dem trüben Grau

Wer in Oswald Spenglerischem Geiste mit Leichenbittermiene die Einsargung unseres völlig erledigten Abendlandes bejammert, der mag an solchen Forderungen Ärgernis nehmen. Wir ändern aber, die wir vorwärts blicken und wissen, daß auf jeden Winter noch ein Frühling folgte, freuen uns dieser blutwarmen Lebenswelle, die in unsere Städte und Behausungen einzuströmen beginnt. Zu wünschen wäre nur eines: daß nicht wahllos (wie in jenem Sammelband des Berliner Arbeitsrates) alle Geister, fähige und gänzlich unfähige, auf diese »öffentliche Farbenschau« losgelassen werden. Ein schlechter Farbenanstrich ist leichter wieder gutzumachen, als eine miserable Architektur, aber immerhin möge das Geschick uns Künstler und Könner senden, die uns eine gute, farbige Baukunst bescheren! HUGO LANG.

INNEN-DEKORATION



L. MIES U. VON WALTHAUSEN. BADERAUM. HAUS URBIG



AMERIKANISCHE WOHNUNGSKUNST

WOHNRAUM IM KLEINWOHNHAUS

DER GERÄUMIGE WOHNRAUM

Wenn sich der Herr Schulze ein Kleinwohnhaus baut, so wird die kleine Bodenfläche im Grundriß fein ordentlich aufgeteilt in einen kleinen Salon, ein kleines Wohnzimmer, eine Küche, in gleicher Breite einen Korridor mit der Treppe. In den kleinen Salon kommen die guten alten Plüschmöbel, das Vertiko und das Photographie-Album in Plüsch mit Aluminiumbeschlag auf dem Tischchen. Dann wird die Türe zugemacht. (Sonntags 10—12 Uhr freier Eintritt.) In das kleine Wohnzimmer kommt das repräsentative Büfett, Tisch, Piano, Diwan. Auch dieses Zimmer bedarf der Schonung. Für die Kinder ist darinnen kein Platz. Gegessen, gelebt, gespielt wird in der Küche. Da haust die ganze Familie. Übertreibe ich vielleicht? Nein, so ist es. Das nennt sich Behagen und Wohnlichkeit im Kleinwohnhaus . . .

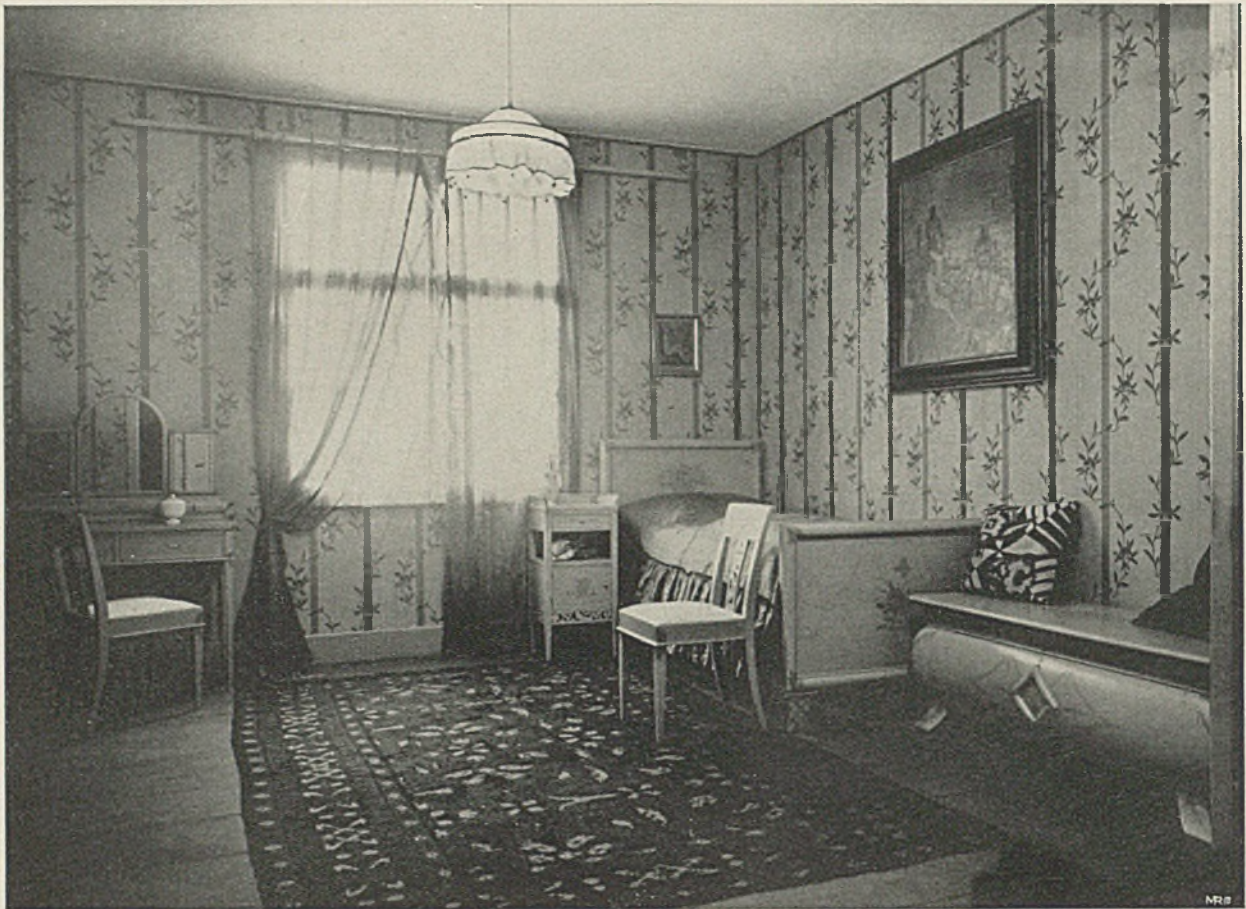
*

Wie wäre es mit einer etwas anderen Einteilung des Grundrisses? Warum in aller Welt kann nicht ein größerer Wohnraum, — nicht nur im »Arbeiter«-haus, — das gesamte Familienleben — bis auf die rein wirtschaftliche Betätigung — zusammenfassen? Das Familien-Oberhaupt ist doch in den wenigsten Fällen ein »geistiger« Arbeiter, der zuhause der strengen Isolierung und Ruhe bedarf, sondern er pflegt den Mittag und Abend im geselligen Kreise der Seinen zu verbringen.

Also: mehr Bewegungsfreiheit, weniger kleinbürgerliche Einengung! Schaffen Sie sich, Herr Schulze, einen geräumigen Wohnraum, in dem Sie mehr als zwei Schritte rechts, zwei Schritte links tun können, ohne mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. »Im engen Kreis verengert sich der Sinn« . . . Weite Räume aber erweitern den Gesichtskreis! . . . Sogar die Treppe zu den beiden Schlafgemächern läßt sich ausgezeichnet diesem großen Wohnraum eingliedern. In diesem seien vor allem gute Sitzgelegenheiten: ein einladendes Sofa, eine Bank am Ofen, in erster Linie aber ein guter Lehnstuhl. Er ist ganz und gar unentbehrlich im Kleinwohnhaus. Dazu einfache Möbel, eine einfache Kredenz. Für Vater, Mutter und Kind steht je ein heller Fensterplatz zur Verfügung. Besuch wird sich in diesem geräumigen Wohnraum zumindest ebenso wohl fühlen wie in dem Puppensalon mit Plüschmöbeln. Es braucht auch durchaus nicht immer alles peinlich aufgeräumt zu sein. Die malerischbewegte Unordnung, die das Leben, der Gebrauch schafft, ist niemals sinnlos oder beschämend

*

Ist es wirklich gar so schwer, Behagen zu schaffen? Das obige Bild eines solchen Raumes — eines Klein-Hauses überm großen Teich — ist doch recht überzeugend in seiner Wohnlichkeit. Es blickt einen freundlich an. HUGO LANG.



ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL

SCHLAFZIMMER. MÖBEL BEMALT

ERSATZ-STOFFE IM HAUSE

Daß »Not erfinderisch macht« hat nicht erst unsere schwere Heimsuchung zu bestätigen brauchen; der Aufstieg der Menschheit hat in diesem Satz seine feste Verankerung. Notwehr zwingt zur Abwehr, zur Handlung, umfaßt die weitgehendste Selbsthilfe. — So wurde in der Bedrängnis der letzten Jahre wohl so ziemlich alles zu erfassen gesucht an Ersatzmitteln für fehlende Rohstoffe, was irgendwie erreichbar war; des öftern wurde auch glaubhaft zu machen versucht, daß viele Ersatzstoffe ergiebiger, verwendbarer, ja auch — bekömmlicher — seien als die Urstoffe. Daß die Wahrheit in der Mitte steht, haben wir des öftern erfahren.

Im Vordergrund dieser Ausführungen sollen die mancherlei Ersatzstoffe stehen, die ihren Aufbau aus Gespinnstfasern erhalten. Wie viel Vermögen ist früher an tierischen Gespinnstfasern wie Wollen, Haarwollen, Haaren und Pelzwerkkämmung in Dekorationsgeweben, Teppichen, Läuferstoffen, Sofabezügen, Wandbespannung und dergl. angelegt worden, oft noch bedeutend gesteigert durch Mitverwendung von Seide, einer ebenfalls tierischen Fadenspende. Das geschah noch, nachdem man als Ersatzstoff die guten Eigenschaften der indischen Jute, die eine dem Hanf und Flachs ähnliche Verarbeitung erfährt, seit Jahrzehnten erkannt hatte. Nun wird sie, wenn ihre Einfuhr wieder gesteigert ist,

für viele der oben genannten Zweckstoffe die Grundfaser bilden, die tierischen Gespinste aber für Kleidung freigeben. Und welche Aussichten bat uns die ungemein weit ausholende Heranziehung der Holzzellulosefaser, des Papiergespinnstes und Papiergewebes — abgesehen von den vielleicht nicht ganz befriedigenden Leistungen für Wäsche und Kleidung — eröffnet, deren Erzeugnisse in Ostasien seit jeher Wertschätzung genossen. Für bescheidenere Heime können namentlich angesichts der herrschenden Stoffnot Papierstoffgewebe in Entlastung der schwereren Beschaffung der Jute recht geeignete und in Behandlung, Pflege und Lebensdauer auch wirtschaftlich sich bewährende Ersatzmittel bieten. Die Industrie der Erzeugung und Verarbeitung der Holzstofffaser hat so bedeutende Fortschritte gemacht, daß durch ihre reiche Musterkarte an Bespann- und Hangstoffen, Decken, Fußbodenbelägen, Posamenten und anderen Schmuckmitteln, — auch an zellonierten, wasserdichten, lederartigen Ersatzstoffen fehlt es nicht, — für die Wohnlichkeit des Heims bei leidlich gutem Willen vorgesorgt sein dürfte. Außerdem treten andere, pflanzliche Faserstoffe in gleicher Richtung helfend zur Seite. Die Fasern der Nessel, des Ginsters, des Windenröschens und anderer Faserträger wären hier zu erwähnen, die mehr, allein oder als Mischfasern, der Leib- und Bett-



ENTWURF: ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL

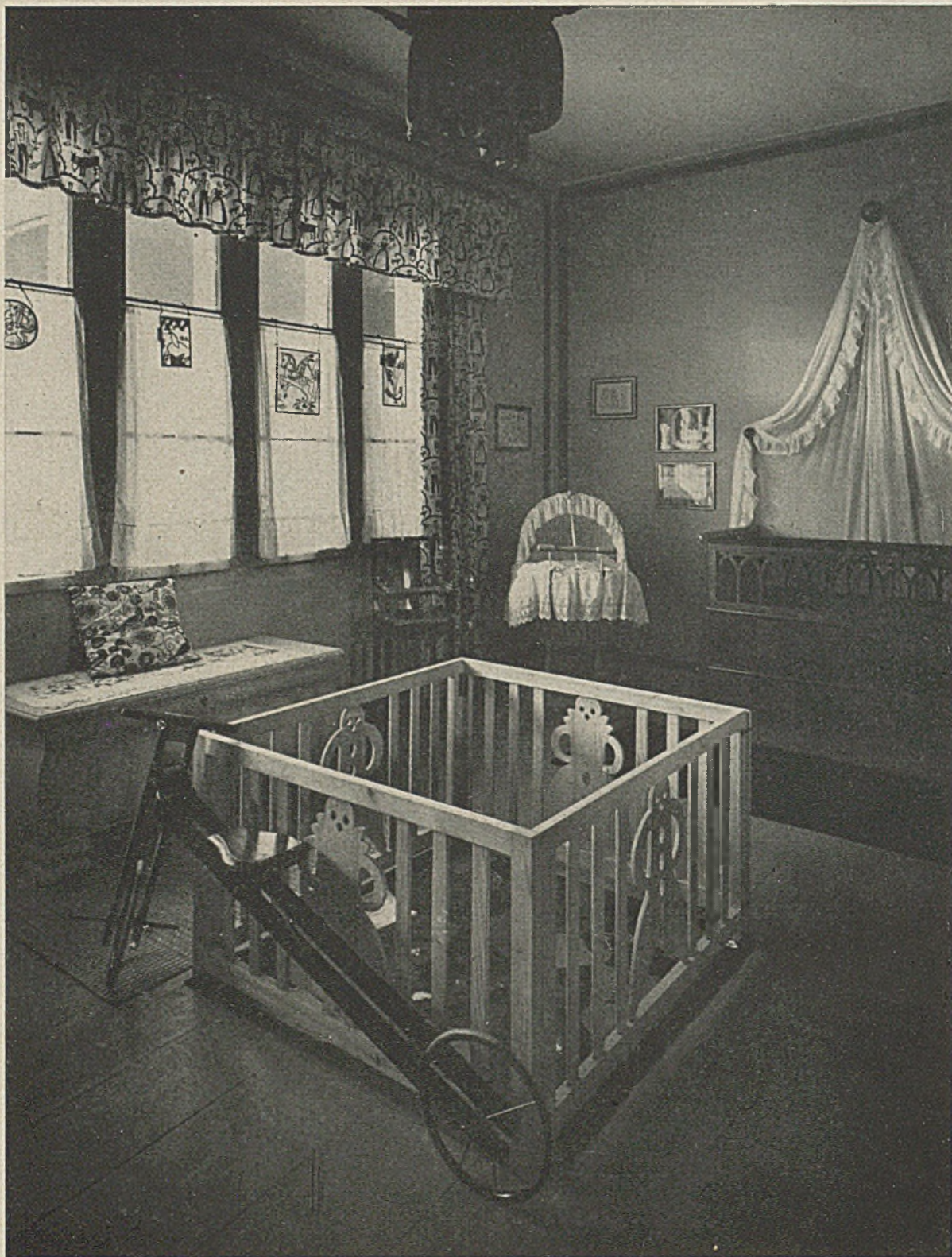
ELTERN-SCHLAFZIMMER. MÖBEL POLIERT UND IN WEISSLACK

INNEN-DEKORATION



ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL. SCHLAFZIMMER. MÖBEL WEISS MIT BEMALUNG

INNEN-DEKORATION



PAUL HOSCH—BASEL. KINDER-SCHLAF-UND SPIELZIMMER



ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL

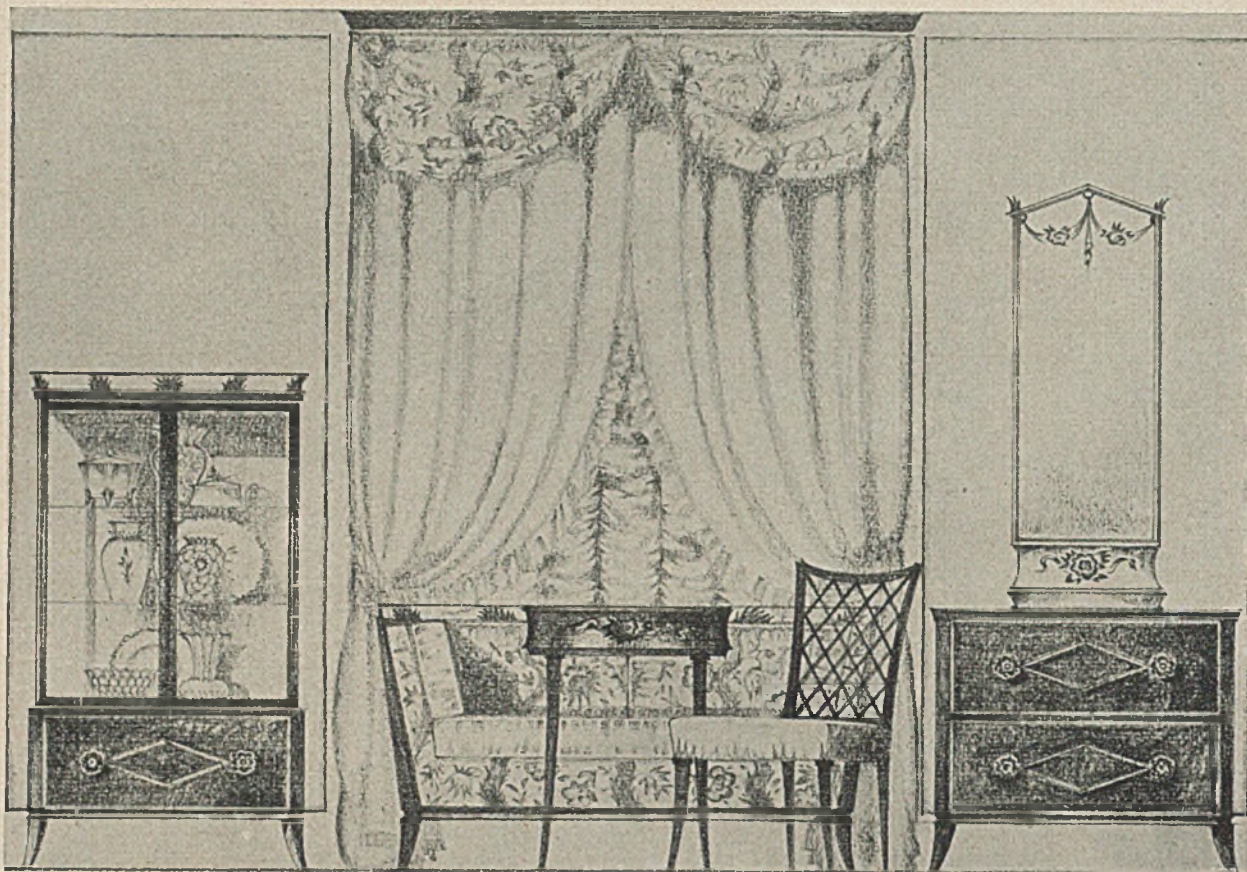
WICKEL-KOMMODE IM KINDERZIMMER

wäsche wie Kleidungs Zwecken vorbehalten bleiben sollen. Besondere Beachtung verdienen aber die Erzeugnisse der Kolbensilf-(Typha-)Faser, dann der Torffaser, die sogar wollähnlichen Charakter in den aus ihr hergestellten Geweben zeigt. Diese Ersatzstoffe dürften künftig zur Bedeutung vollwertiger Grundrohstoffe gelangen, wenn ihre Gewinnung und ihre Verarbeitung durch weitere maschinelle Verbesserungen und Veredelungsverfahren gesteigert sein wird. Für diese textilen Ersatzstoffe sind die Aussichten so gute, daß in dieser Hinsicht die Lösung der Wohnungs-Ausstattungsfragen auf keine allzugroßen Hindernisse stoßen wird. Dem Metall-Ersatz kann eine ähnliche Wandlung der Notfrage in eine bloße Neustofffrage, den gegebenen Verhältnissen angepaßt, zuteil werden, denn hier liegen die Verwendungsmöglichkeiten in ähnlicher Richtung; auch Metalle sind vielfach überflüssigerweise für Gegenstände verwendet worden, für die Holz nicht nur mindestens ebenso gut, sondern besser gewesen wäre. Mit Bronze, Messing, Rotguß und Tombak ist eine unnötige Vergeudung namentlich bei Beleuchtungskörpern, Griffen, Drückern und Zierwerk an allen möglichen Stellen getrieben worden. Aus früheren zaghaften Versuchen, aus Holz Beleuchtungskörper auch größeren Umfanges zu gestalten — es sei nur an die beliebte alte Wagenradform erinnert — sind künstlerisch befriedigende Zwecklösungen hervorgegangen, die vereinzelt nur den Fehler haben,

noch etwas zu viel Holz, der Fülle nach, zu zeigen. Rein technisch schon wäre hier tektonischere Linienführung geboten, die sich freimacht von den Nachklängen der Modellier- und Gußtechnik der Metalle; man hat vielfach den Eindruck, es handele sich um Ersatz und Nachahmung zugleich. Namentlich für die elektrischen Lichtkörper als Hänge- und Standleuchter läßt sich das Holz reichlicher heranziehen. Das darf auch in Bezug auf Drücker und Griffe der Türen, Schränke und Kästen gesagt werden. Auch bei ihnen wurde das Holz ein vernünftiger Ersatz in vollwertiger Erfüllung des Zweckgedankens. Ein guter hölzerner Griff oder Drücker kann, der geringeren Härte, Glätte und Kälte wegen, recht angenehm in der Hand wirken. Und rein formalistisch wird das Holz allen hier gegebenen Möglichkeiten der Zier- und Nutzenanwendung ebenfalls gerecht. Es winken neue Aufgaben, neue Lösungen; — wir dürfen nie in die Verlegenheit kommen, uns nicht doch irgendwie nicht nur behelfen, sondern erfolgreich über jegliche Not hinwegsetzen zu können. — Haben wir uns auf eine ganze Reihe von Bau-Ersatzstoffen einstellen und damit abfinden müssen, so dürfte es uns auch gelingen, über die Nöte der Raumausstattungsfragen die Überbrückung zu schlagen. PROF. OTTO SCHULZE.

☆

Es kann keine objektive Geschmacks-Regel, die durch Begriffe bestimmte, was schön sei, geben. . . . KANT.



ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL

LITHOGRAPHIE: EMPFANGSZIMMER-MÖBEL

GEBEIZTE ODER BEMALTE MÖBEL?

ZU DEN ARBEITEN VON PAUL HOSCH

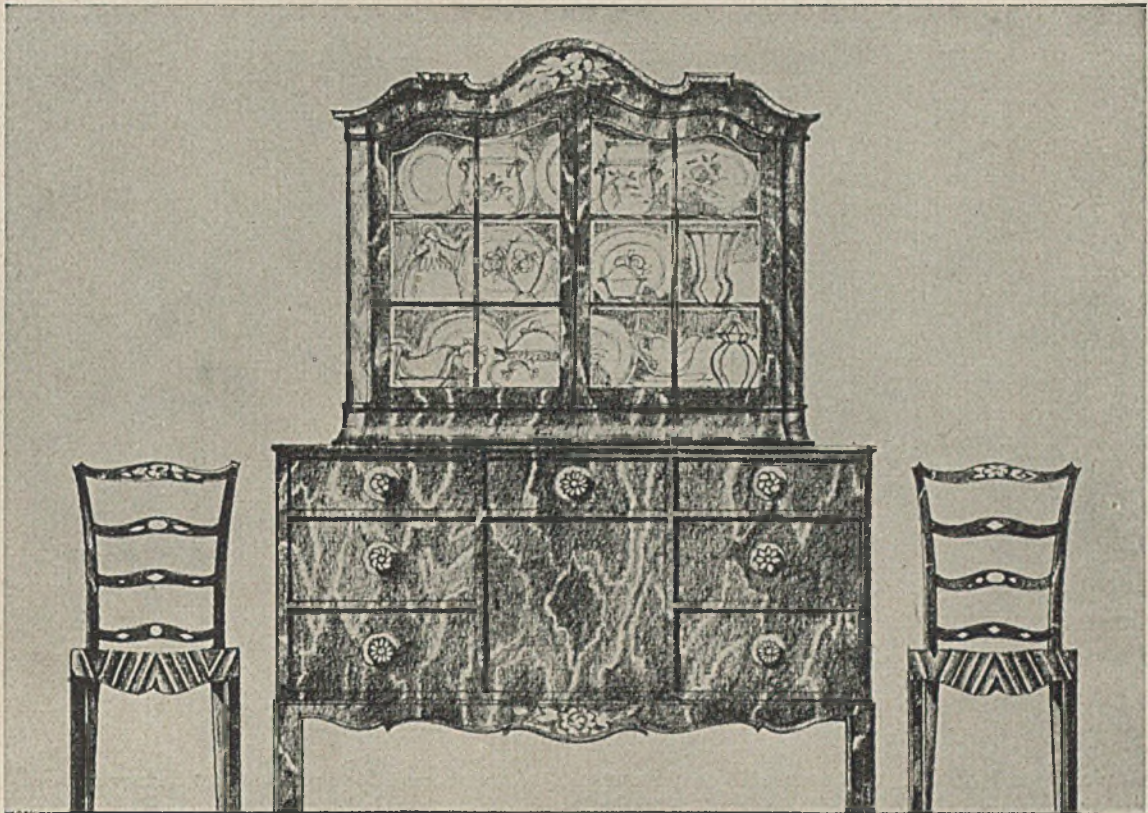
Man kann, wie in allen Dingen, so auch in der Frage der farbigen Behandlung der Möbel die verschiedensten Standpunkte einnehmen, die sich alle mehr oder minder rechtfertigen lassen. Im allgemeinen dürfte aber doch eine gewisse Einheitlichkeit der Anschauungen festzustellen sein. So würde eine Rundfrage wohl ergeben, daß die nicht bemalten Möbel zur Zeit bevorzugt werden. (Mancher würde natürlich boshaft schreiben: Mir ist jedes Möbel recht, — wenn ichs nur bezahlen kann . . .) Ein gutes altes Möbelstück in solidem Mahagoni, Nußbaum oder Eichenholz aus der guten, alten Zeit — nicht wahr, das ist der Inbegriff der höchsten Seligkeit, das klingt schon bald wie der Beginn eines Märchens: Es war einmal . . . Handelt es sich indes um ein dünn furniertes Massenmöbel, — ja dann ist ein guter Lackanstrich zum mindesten gleichwertig, wenn nicht vorzuziehen. Aber guter Lack? Will der auch zum Märchen werden? Bleibt die Frage, was erfreulicher ist: gebeiztes Weichholz oder Anstrich? Und wenn wir uns für den Anstrich entscheiden, — es wird wohl der Farbenfreude wegen so kommen, — dann tauchen zahllose Probleme auf: Reichbemalte Möbel zu einfarbiger Wand? Oder stark bewegte Wandmalerei und dazu markante Farbkuben der Möbel? »Blümchen«-Ornamentik und dergleichen auf den Möbeln oder rhythmisch abgestufte Farbflächen, die im Einklang mit den konstruktiven Elementen des

Möbels sind, oder die ein selbständiges, farbiges System bilden? Der naturalistische, die echte Holzmaserung vortäuschende Maser-Anstrich ist, — hoffen wir das Beste, — in der Versenkung verschwunden. Denkbar aber und zulässig wäre ein Anstrich, der das Charakteristische der welligen Maserung in »expressionistischer« Weise verstärkt dem Möbel aufprägt! («Wer wagt es?») So bieten sich allerhand Möglichkeiten. Interessant wäre es, die Meinung der Fachleute in dieser Frage zu erfahren.

*

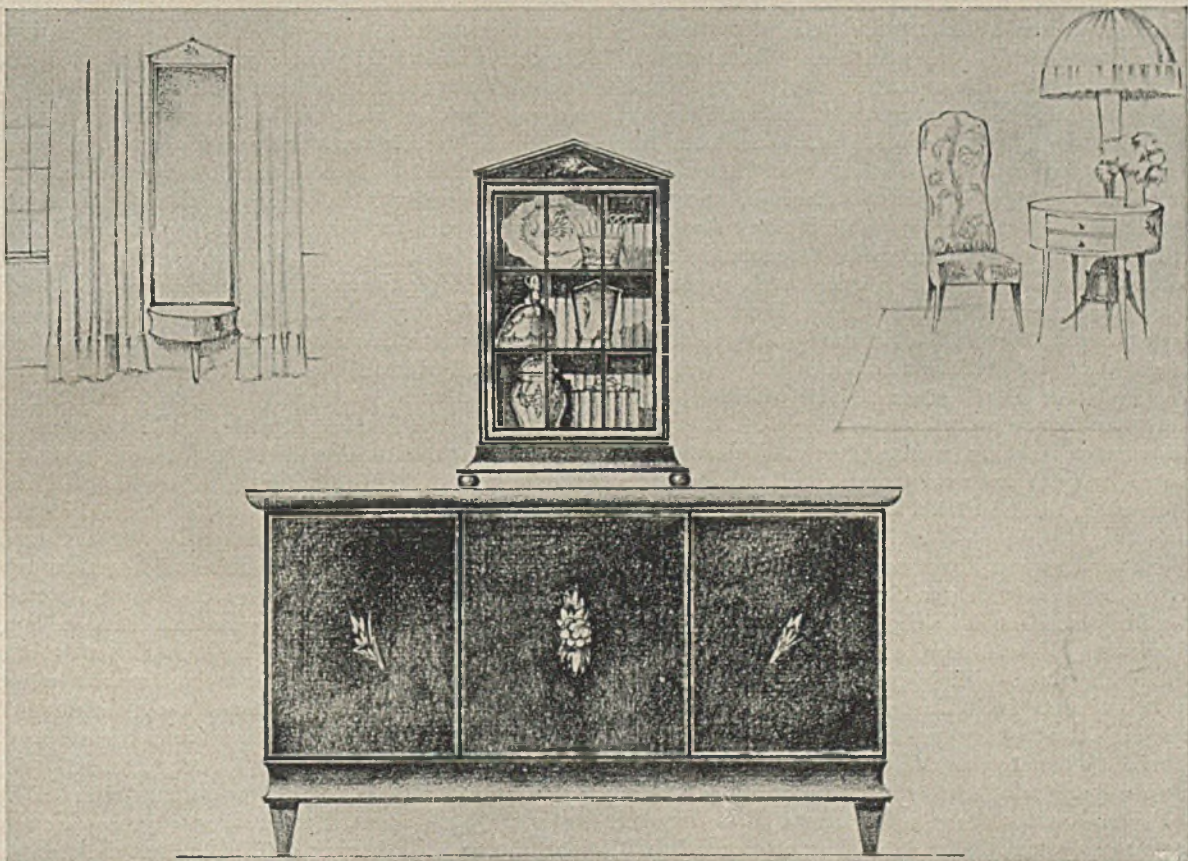
Paul Hosch-Basel dürfte zu diesem Thema Einiges zu sagen haben. Er ist mit Arbeiten noch wenig an die Öffentlichkeit getreten. Vor Jahren schuf er in Berlin originelle Webereien, Batiks, Kunstgewebe. Dann ging er auf eine Weltwanderschaft, um in Amerika und Japan Erfahrungen zu sammeln. Jetzt hat Hosch in seiner Heimatstadt Basel seine Werkstatt errichtet. Wie seine Arbeiten im Maiheft und in diesem Heft zeigen, ist ihm die Farbe ein wesentliches Element. Er ist auf der Suche nach Neuem. Bemerkenswert ist auch, besonders in seinen Möbel-Entwürfen, — ansprechenden Lithographien, — ein ernstes Streben nach Formvollendung, wenn auch unter Anknüpfung an alterprobte Formungen, wie sie in seiner Heimat gesucht und geschätzt sind. Es ist zu hoffen, daß Paul Hosch Gelegenheit wird, sein Können an einer größeren Aufgabe zu erproben. . . HUGO LANG.

INNEN-DEKORATION

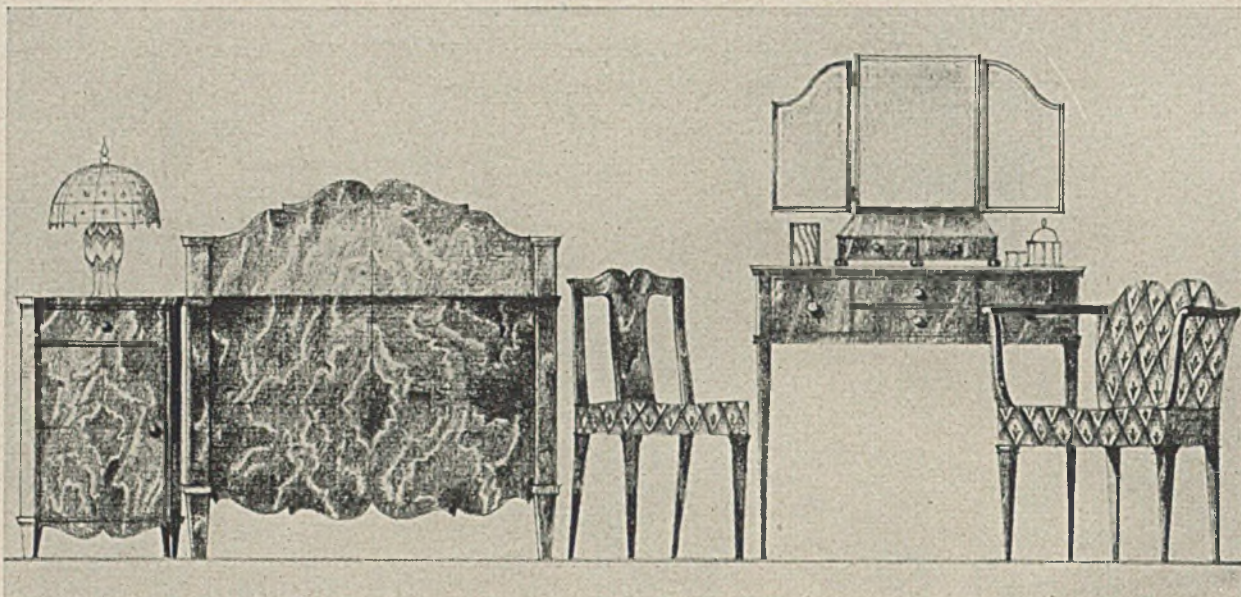


ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL

PORZELLAN- U. SILBERSCHRANK FÜR EIN SPEISEZIMMER



ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL. KOMMODE MIT AUFSATZ FÜR EIN DAMENZIMMER



ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL

MÖBEL FÜR EIN SCHLAFZIMMER

DER CHARAKTERVOLLE ENTWURF

Ist es nicht merkwürdig, wie anspruchslos wir uns jahrzehntelang mit völlig seelenlosen und in ihrem graphischen Ausdruck gänzlich unpersönlichen Möbel- und Architektur-Entwürfen begnügten? So tief steckten wir in der unbeseelten Atmosphäre des technisch-sachlichen Maschinenzeitalters, daß die blutlose Reißbrett-Arbeit, die nüchterne Werkzeichnung auch im Gebiet der Raumkunst die durchgehende, unbeanstandete Norm geworden war. Als Höhepunkt galt vielleicht noch die treue Wiedergabe der Tonwerte und Schattierungen in naturalistisch gerichteter Konkurrenz der Photographie. Fast nirgends aber war künstlerische Formung, persönlicher Ausdruck zu finden. — Zur Jugendstilperiode tauchten Entwürfe in einigermaßen ausgeprägten, wenn auch greulichen Formungen auf. Die folgende Wiener Richtung schuf wenigstens starke dekorative Schwarzweiß-Wirkungen, aber meist kunstgewerblich einheitlich im Charakter, ohne persönliche Note. Zum erstenmal fand wohl in Eduard Pfeiffers nervösen Federzeichnungen, — die bald auslösend wirkten, Schule machten, — eine eigenwillige Persönlichkeit ihren sichtbaren Ausdruck im raumkünstlerischen, für die Praxis berechneten Entwurf . .

★

Wenn wir aber vom Raum- und Möbelkünstler höchste Empfindungskraft in der Gestaltung der Möbel und Räume fordern, dann ist sicherlich auch zu verlangen, daß in seinen Entwürfen schon diese empfindsame Hand, dieser feinnervige, höchst persönliche Formwille deutlich sichtbar in Erscheinung tritt. Eine solche künstlerische Bearbeitung des Entwurfes ist keineswegs gleichbedeutend mit einer Verkünstelung, sondern der charaktervolle Entwurf wird, wie jede graphische Arbeit, zum »Psychogramm«. Aus jedem Strich, aus der Art der Darstellung wird deutlich erkennbar, ob eine wahrhaft fähige, bis in die Fingerspitzen empfindsame Bildnerkraft oder eine im Grunde unfähige Persönlichkeit vorliegt.

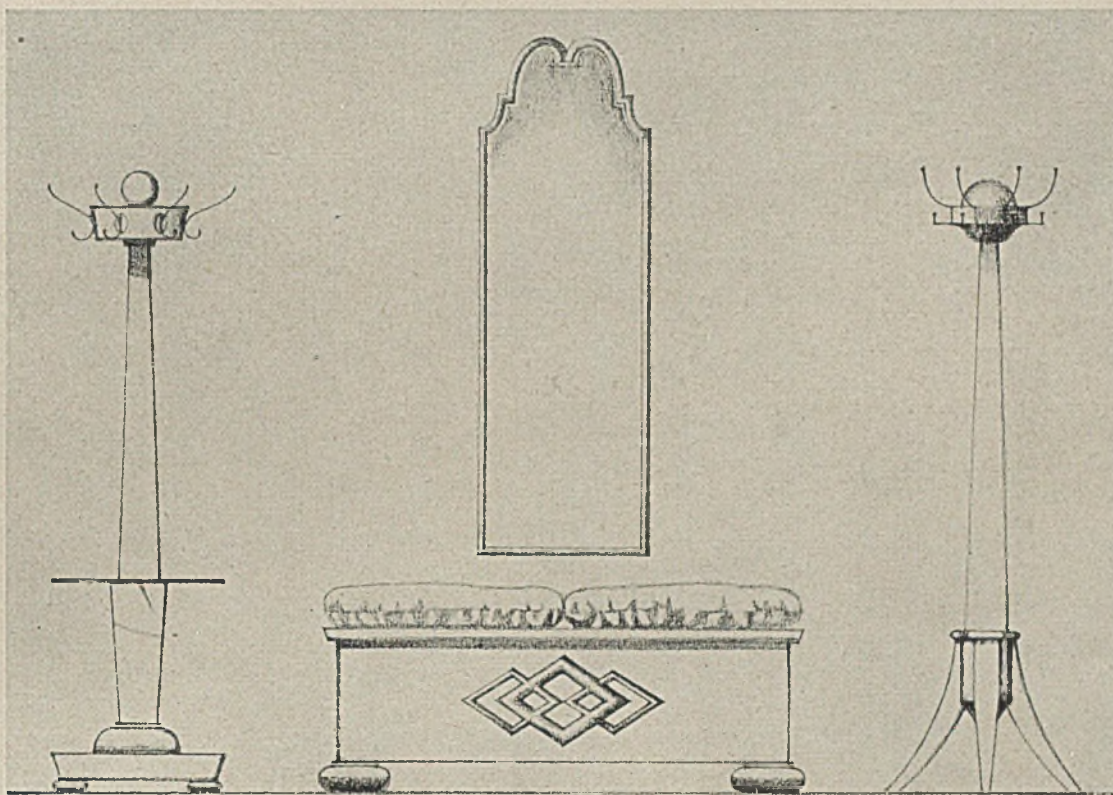
Unsere neue Graphik bietet dem ernsthaft Suchenden deutlich, oft überdeutlich ablesbar, die neugewonnenen Mittel der bildnerischen Gestaltung. Sie zeigt, wie polare, schwarze und weiße Bestandteile als Bau-Elemente zur Schaffung innerer Spannung, lebendiger Bildwirkung Verwendung finden, sie zeigt, wie die Objekte, unabhängig von der natürlichen Beleuchtung, nur im Hinblick auf die richtige Bildwirkung sich mit solchen Hell-Dunkel-Bestandteilen darstellen lassen, wie Verstärkung der Raumtiefenwirkung erzielt wird usw., Mittel, die auch dem Möbel- und Architektur-Entwurf in Lithographie, Feder- oder Kreidezeichnung eine Steigerung nach der Seite des Ausdrucks ermöglichen.

★

In dreifacher Hinsicht kann der Entwurf eine »Erhöhung« erfahren: Zunächst vermögen wir im Entwurf immer reinere Formen und Verhältnisse heraus zu arbeiten. Hier fehlt ja noch so gut wie alles. Es ist entschieden zweckmäßiger, die Klärung und Sichtung der Formen, das Erspüren der Musik reiner Proportionen auf dem Papier erfolgen zu lassen, als jeden unausgesehenen Entwurf sofort in das kostbare Material umzusetzen. — Zweitens lassen sich noch intensiver als bisher die Elemente der Raumstimmung mit den graphischen Mitteln dartun. Die Schlichtheit des Einfachen, das Behagliche des Altertümlichen, das Rassist- Aggressive der neuzeitlichen Formungen. — Endlich sind unbegrenzte Möglichkeiten gegeben in dem hemmungslosen Ausdruck persönlichen Formwillens (sofern nur wirklich Formwille und Bildnerkraft da sind), alle Träume raumkünstlerischer Formung Gestalt werden zu lassen . . .

★

Schaffen wir also lebensvolle Entwürfe, klarformte Sehnsüchte, Bekenntnisse ehrlichen Formwillens, die soviel Überzeugungskraft haben, daß sie, wie alle starken Geist-Verdichtungen, sich die Inkarnation in die Materie erzwingen! . . . HUGO LANG.

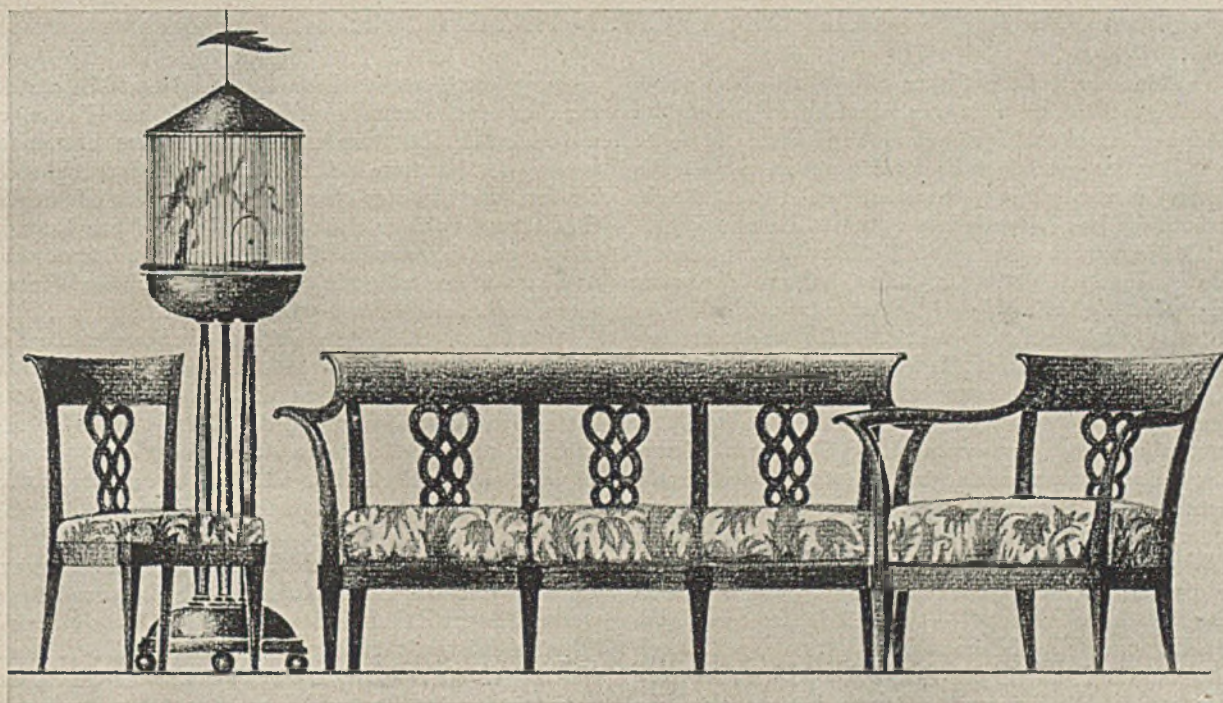


ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL

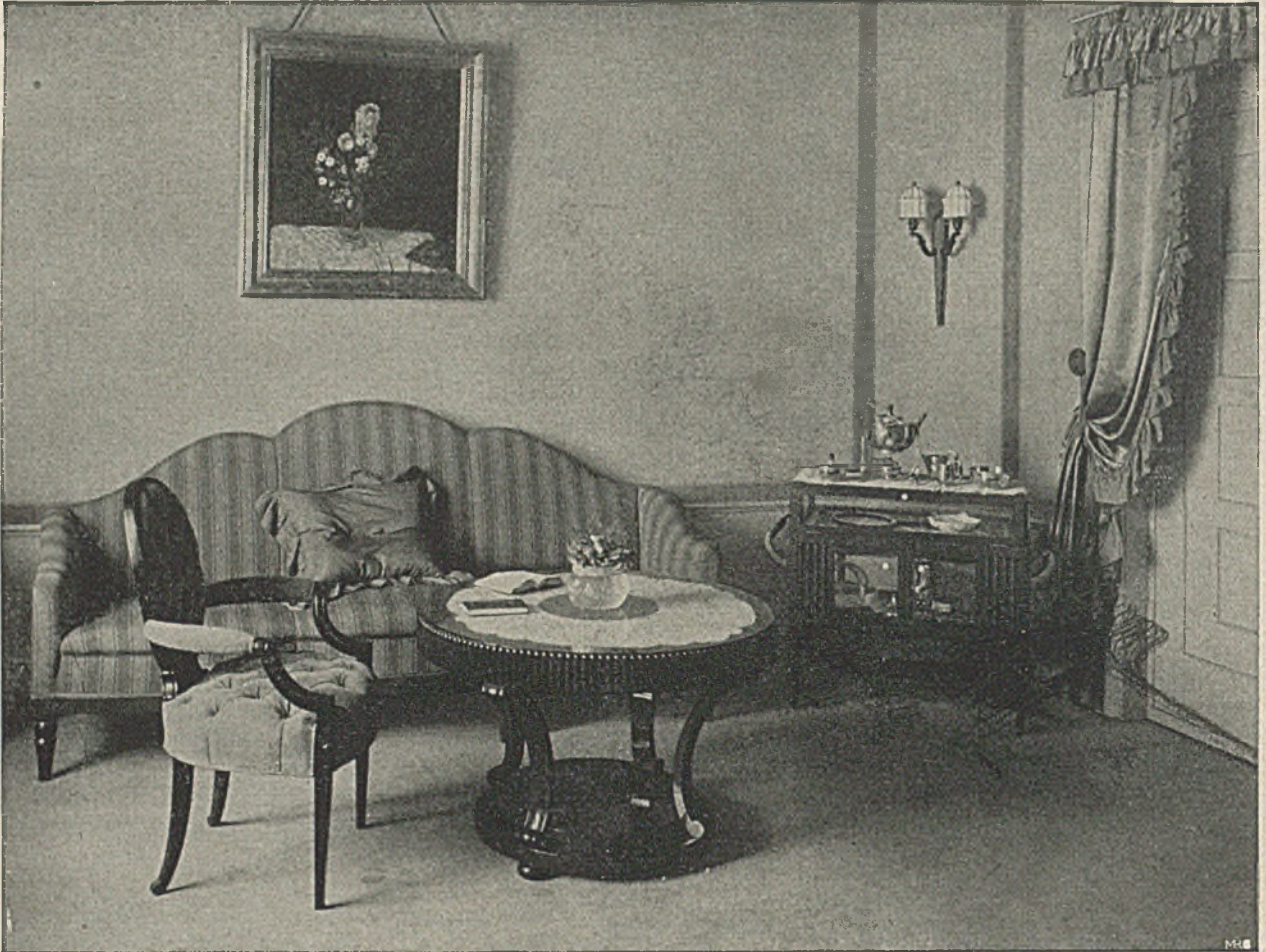
TRUHE, SPIEGEL, GARDEROBESTANDER

DER GÄRENDE MOST. In den Forderungen der Jungen, die schließlich alle in dem Streben nach Innerlichkeit, Beseelung und nach dem architektonischen Zusammenhang der Künste zusammenlaufen, steckt die Wahrheit, die uns frommt.

Scheuen wir nicht vor der brausenden Wildheit der Erscheinung zurück, die die Äußerlichkeiten einer jungen, werdenden Kunst darbieten. Der Schaum verfliegt, und zurück bleibt die Form, die Ewigkeitswert beansprucht. HANS POELZIG.



ENTWURF: ARCHITEKT PAUL HOSCH-BASEL. SITZMOBEL FÜR EIN WOHNZIMMER



ARCHITEKT LUCIAN BERNHARD—BERLIN

EMPFANGSZIMMER MIT TEEWAGEN

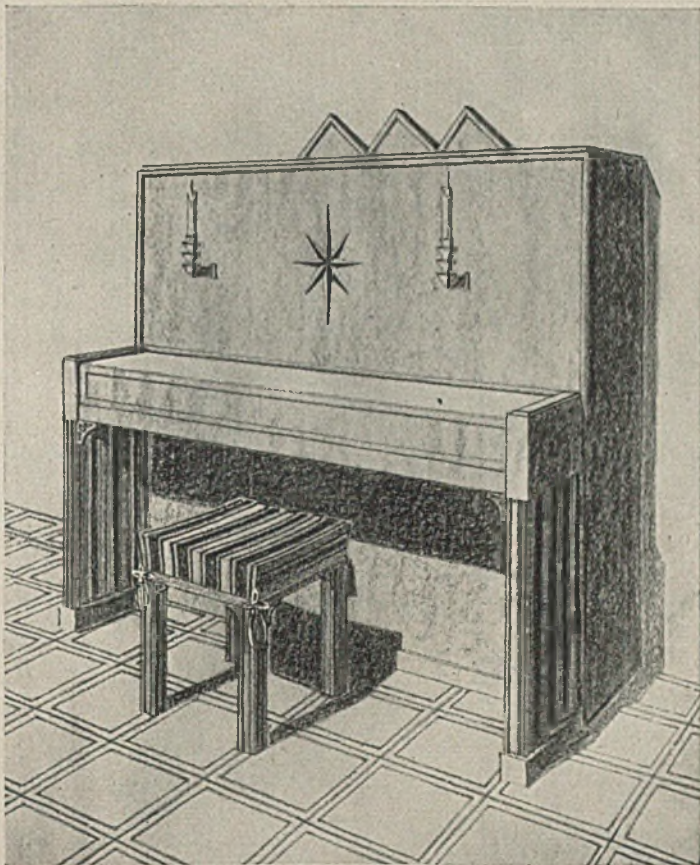
VOM DEUTSCHEN HANDWERK

Das Handwerk ist auf dem Wege zu einer neuen Wertschätzung. Das gesellschaftliche Ansehen des Handwerks steigt, seine Zukunfts-Aussichten, die bisher gegenüber der mächtigen Entfaltung der Industrie trübe schienen, werden günstiger beurteilt. — An die Stelle der persönlichen Handwerksarbeit waren in dem Industrie-Zeitalter überwiegend die unpersönlichen Massen-Erzeugnisse der Industrie getreten; und so verlor die große Masse des Volkes allmählich den Wert und Reiz der Handarbeit, des stil- und werkgerechten Handwerks-Erzeugnisses zu schätzen. Aber die Industrie-Entwicklung war noch kaum auf dem Höhepunkt angelangt, so meldeten sich schon die Gegenstrebungen. Man fühlte, daß die völlige Ausschaltung des Handwerks auf die Dauer eine Verarmung bedeuten würde und begann sich wieder nach Dingen umzusehen, an denen man ein Leben lang Freude finden konnte, wie an den schönen alten Handwerksarbeiten.

Wenn auch das eigentliche Kunsthandwerk immer nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der gesamten deutschen Arbeit bleiben wird, — überall da, wo es sich um Befriedigung großen Massenbedarfs handelt, wird auch künftighin die Industrie das Feld behaupten, — so kann es doch durch die Anregung, die von ihm ausgeht, eine weit über den zahlenmäßigen Anteil hinausgehende Be-

deutung gewinnen, es kann der Herd und Mittelpunkt der Qualitätsgesinnung werden. Mittel und Wirkungen werden bei der Industrie-Arbeit immer andere sein müssen als bei der handwerklichen Arbeit. Aber gerade der Käufer, der an guter Handwerksarbeit sein Gefühl für Qualität und Form geschult hat, wird durch Nachahmungskünste der Massenindustrie nicht mehr zu fangen sein, er wird von der Industrie die ihr eigentümliche Wesensart in Technik und Form verlangen

So wird das Kunsthandwerk in der kommenden Zeit eine ganz bestimmte und wichtige künstlerische und volkswirtschaftliche Funktion zu erfüllen haben. Zunächst hat es den Anschein, als ob das Kunsthandwerk selbst auch einem wirtschaftlichen Aufschwung entgegengeht. Es werden gute Preise bezahlt, und die Nachfrage nach schönen Dingen, die unabhängig von Zeit und Ort ihren Wert behalten, ist groß. Die Befürchtung ist allerdings nicht abzuweisen, daß nach Erschöpfung des gegenwärtigen scheinbaren Geldüberflusses für alle Qualitätsgewerbe schwere Zeiten kommen werden. Um so eindringlicher muß ihre Bedeutung für die Allgemeinheit betont werden, damit es möglich wird, ihnen unter Umständen auch mit den Mitteln der Allgemeinheit über ungünstige Zeiten hinwegzuhelfen. DR. E. MEISSNER.



P. A. KESSLER-BERLIN. ENTWURF FOR EIN KLAVIER

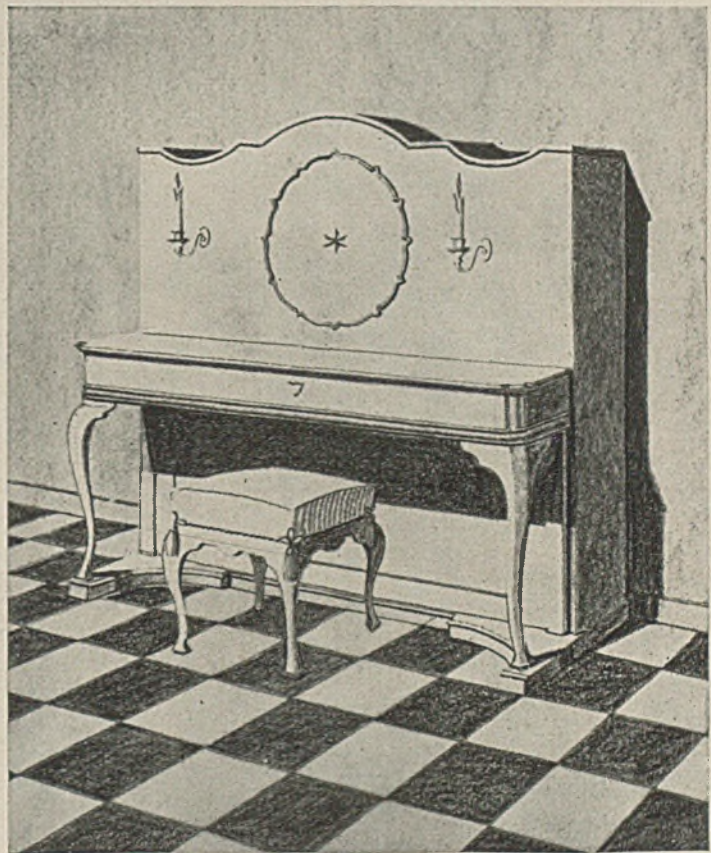
Um dem Kunsthandwerker Absatzgelegenheit zu verschaffen, wurde im Jahre 1917 in Leipzig ein »Wirtschaftsbund Sächsischer Kunsthandwerker« gegründet, der es sich zum Ziel setzte, den kleinen Kunsthandwerkern die Beschickung der Leipziger Messe und anderer Verkaufsausstellungen zu ermöglichen. Im Sommer 1918 wurde der »Wirtschaftsbund Deutscher Kunsthandwerker« gegründet, dem außer der sächsischen und bayerischen eine Hamburger, Bremer, eine norddeutsche und badische Gruppe angegliedert worden sind.

Die Gründung einer »Wirtschafts-Wissenschaftlichen Abteilung des deutschen Handwerks« in Erwägung zu ziehen, wurde vom Handwerkskammer-Ausschuß beschlossen. Die sonst so umfangreiche Wirtschaftswissenschaft hat sich bisher nicht die Mühe genommen, die Lage des Wirtschaftslebens anders zu beurteilen, als von der Lage der Industrie und des Handels aus. Die richtige volkswirtschaftliche Wertung des Handwerks festzustellen, soll nun die Aufgabe der geplanten neuen »Wirtschafts-Wissenschaftlichen Abteilung« beim Reichsverbande des Handwerks sein. Die Frage nach der volkswirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Handwerks zerfällt in drei Probleme: 1. Welche Bedeutung hat das

deutsche Handwerk als Berufsstand? 2. Welchen Anteil an der Produktion hat das deutsche Handwerk? 3. Welche sozialwirtschaftlichen Massenerscheinungen gedeihen auf dem Boden des deutschen Handwerks? Die zweite Aufgabe ist die Überwachung der Berührungstellen anderer wirtschaftlicher Interessenverbände mit dem Handwerk und der Tätigkeit der handwerklichen Organisationen, um ein Bild der wirtschaftlichen Leistungsmöglichkeit zu geben. Die geplante Abteilung wird sich demnach in ein wirtschaftliches Forschungsinstitut für Handwerkerpolitik und eine Zentralsammelstelle wirtschaftswissenschaftlicher Nachrichten gliedern.

*

Der im Oktober 1919 gegründete »Reichsverband des deutschen Handwerks« wird gebildet: 1. von den deutschen Handwerks- und Gewerkekammern, 2. von den beruflichen und wirtschaftlichen Zentralverbänden des deutschen Handwerks, 3. den Zentralverbänden der gewerblichen Genossenschaften und 4. dem Verband deutscher Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen. Damit wurde einer der größten Verbände geschaffen. Er umfaßt etwa 1 250 000 selbständige Handwerksmeister mit $3\frac{1}{2}$ Millionen beschäftigten Arbeitskräften und stellt mit seinen Familienangehörigen etwa den 6. Teil des ganzen deutschen Volkes dar. Das deutsche Handwerk hat endlich die Organisation gefunden, die seiner Bedeutung entspricht. s.



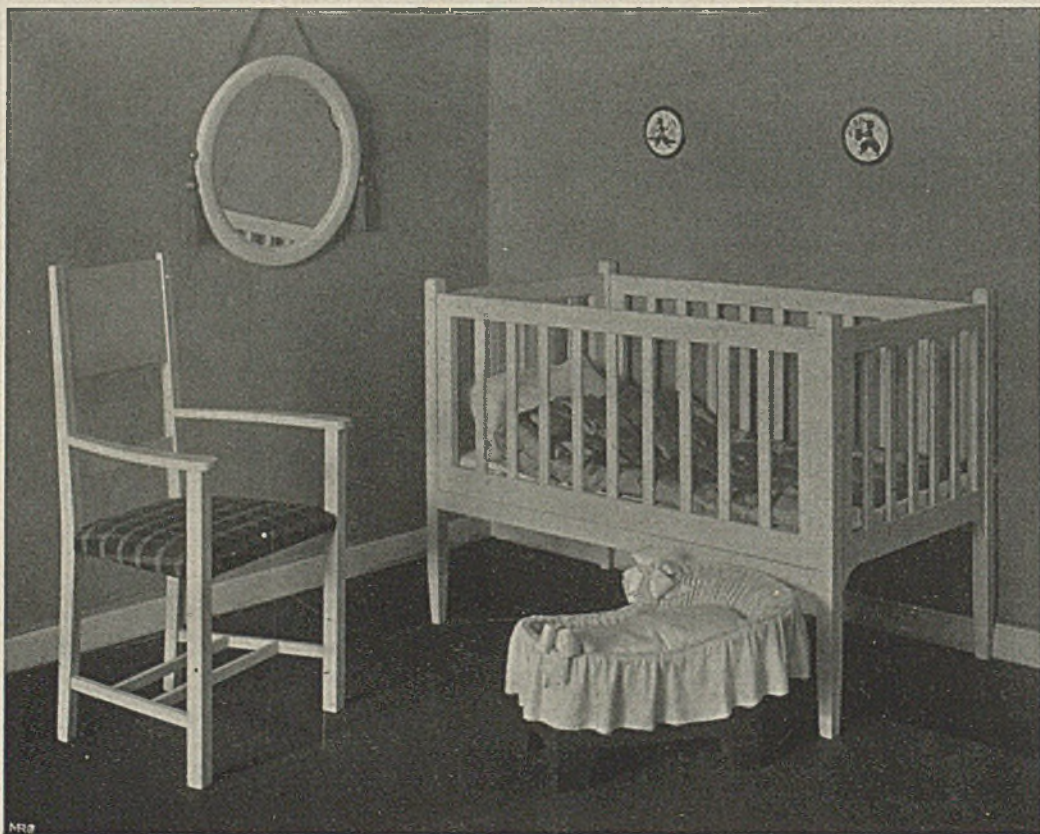
ARCHITEKT PAUL ALFRED KESSLER-BERLIN. ENTWURF FOR EIN KLAVIER

INNEN-DEKORATION



RICHARD L. F. SCHULZ-BERLIN

KINDERZIMMER MIT SPIELTISCH



RICHARD L. F. SCHULZ-BERLIN. KINDER-SCHLAFZIMMERMÖBEL

DIE UMGEBUNG DES KINDES

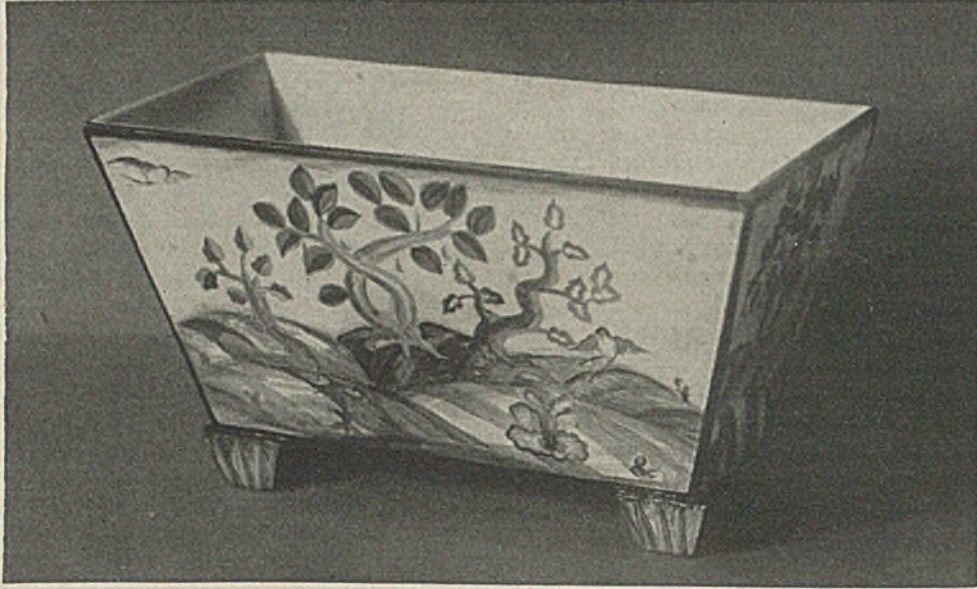
In den letzten zehn Jahren bewegte sich unsere Geschmacks-Kultur auf einer stetig ansteigenden Linie; diese Entwicklung war das Ergebnis unseres wirtschaftlichen Wohlergehens. Jetzt, wo Deutschland arm ist, stehen diese Güter in ernster Gefährdung. Da gilt es für jeden Berufenen, sein Teil beizutragen, daß die wenigen Zentren, wo der gute Geschmack bisher gepflegt wurde, standhaft bleiben und von der anstürmenden Flut des Kitsches, die wir bestimmt zu erwarten haben, nicht fortgeschwemmt werden. Der Gedanke, der schon jetzt öfters auftaucht, für Geschmacksbildung sei in dem armen Deutschland kein Raum mehr, — wo ein Volk verarme und verkümmere, dürfe in der Richtung des Geschmackes und der Kultur keine Arbeitskraft verschwendet werden —, dieser Gedanke ist an sich schon eine Folge krankhafter Rückbildung. Die Freude an der Schönheit, im Größten und im Kleinsten, wollen wir uns nicht nehmen lassen. Wie aber werden wir uns der Ge-

fahren, die dem Kunsthandwerk drohen, am erfolgreichsten erwehren? Nach meiner Meinung am besten, indem wir der Sache bis auf den Grund nachgehen — indem wir uns mit unseren Bestrebungen schon an das Kind wenden und hier die sichere Grundlage der Geschmacks-Kultur und des Qualitäts-Empfindens zu schaffen uns bemühen.

Wandern wir einmal mit den Kleinen ins Kinderzimmer! Manches ist da gegen früher besser geworden, aber vielfach besteht noch völlige Einsichtslosigkeit. Als Zimmer für die Kleinen wird oft ein Raum gewählt, der zu keinem anderen Zweck mehr recht geeignet erscheint. Als Mobiliar finden wir alten, unbrauchbar gewordenen Hausrat schlechter Formen, toter Farben und ohne Zweckmäßigkeit. Kurz, die Disharmonie herrscht vor. Daß die in solcher Umgebung aufwachsenden Menschenlein kein richtiges ABC des guten Geschmackes lernen und mit ins Leben nehmen, ist klar. — Setze einmal ein Kind in eine Umgebung von Licht und liebevollen



RICHARD L. F. SCHULZ-BERLIN. LIEGESTUHL UND TISCH. WEISSLACKIERT



HILDA JESSER. WIENER WERKSTATTE

BLUMENKASTEN MIT BEMALUNG

Dingen. Du wirst erstaunt sein, wie schnell es glücklich und gut gelaunt wird. Gibt das nicht zu denken? Wenn von einer »Umgebung liebevoller Dinge« gesprochen wird, denke man nicht an Luxus im gewöhnlichen Sinne. Eher das Gegenteil ist gemeint. Die Gegenstände aus der Umgebung des Kindes seien weiter nichts als zweckmäßig, schön und gut. An diese, so einfach erscheinenden Begriffe sind allerdings ganz andere Maßstäbe anzulegen, wie der Erwachsene, vielleicht Verbildete, das gemein hin tut. Die Kultur des Erwachsenen ist ja erst das Ergebnis einer langen Kette von Erfahrungen, Eindrücken und Beobachtungen, wozu die elementaren Eindrücke der Kindheit den Ausgangspunkt bilden. Je reiner diese ersten, tief im Innern haftenden Grundlagen waren, umso feiner und klarer wird ein solcher Mensch sich in geschmacklicher Beziehung entwickeln.

Urwüchsigkeit, Gesundheit, Harmonie und Qualität in Form, Farbe, Gebrauchsfähigkeit, Konstruktion, das sind die zur Bildung des kindlichen Geschmacks geeigneten Elemente. Falsch wäre jede unveränderte Übertragung eines Gegenstandes vom »Erwachsenen« ins Kindliche, Kleine, — z. B. die Miniaturausgabe eines Möbelstückes oder dergl. Damit bietet man dem Kinde kein Element. Man gebe ihm auch kein Spielzeug, das in vielen komplizierten Gedankengängen erst bewußt-naiv geworden ist. Solche Dinge sind zumeist Karrikaturen. Die Natur ist naiv, sie steht dem Kinde immer nahe. Gesundheit, Natürlichkeit und Ehrlichkeit, — wenn wir es fertig bringen, mit solcher Parole schon im Kinde den Grund zum Qualitätsgefühl zu legen, ihm damit elementare Begriffe von Gediegenheit und Schönheit einzuprägen, dann ist alles gewonnen. . . GUSTAV BISCHOFF-BERLIN.



FELICE RIX U. HILDA JESSER. WIENER WERKSTATTE. GLASDOSE UND -SCHALE